

Multikulturelle Bibliotheksarbeit in einer multikulturellen Gesellschaft

Wie weltoffen ist die Öffentliche Bibliothek?

„Multikulturelle Bibliotheksarbeit“ – handelt es sich hierbei um eine Worthölse der 90er Jahre? Wie und unter welchen Bedingungen haben sich die Bibliotheken in der Vergangenheit und in der Gegenwart mit der ethnischen, fremdsprachigen und kulturellen Vielfalt der Gesellschaft auseinandergesetzt? Dies sind die Fragestellungen, die die Autorin in einer Diplomarbeit an der HBI Stuttgart im Herbst 93 bearbeitet hat. Sie zeigt darin auf, daß der größte Teil der Öffentlichen Bibliotheken es von jeher vernachlässigt hat, die multikulturellen Herausforderungen der Gesellschaft bibliothekarisch umzusetzen. Es werden aber auch Veränderungsmöglichkeiten für die Bibliotheken vorgestellt, bei denen deutlich wird, daß Angebote für AusländerInnen nicht als – exotische – bibliothekarische Sonderaufgabe angesehen werden müssen.

Multicultural libraries in a multicultural society? How cosmopolitan is the public library?

„Multicultural librarianship“: Is this a „Worthölse“ of the nineties? How have the public libraries worked on the ethnic, foreign language and cultural variety of the society in the past and nowadays? These are the formulations of questions, which the author worked out in a dissertation at the HBI Stuttgart in 1993. She points out, that the most part of the libraries have always neglected to convert the – multi – cultural challenges of the society into library services. But the dissertation shows also possibilities of changes for the public libraries, which make clear, that services for foreigners must not be respected as a „special“ library service.

Le travail de bibliothèque multiculturelle dans une société multiculturelle

Le travail de bibliothèque multiculturelle – une „Worthölse“ (mot vide de sens) des années 90? Comment et sous quelles conditions les bibliothèques ont-elles réfléchi dans le passé et dans le présent sur la multicultivité ethnique et culturelle? Cela sont les termes du problème que l'auteur a traité dans une thèse de diplôme à la HBI de Stuttgart en automne 1993. Elle y montre que la plus grande partie des bibliothèques publiques a négligé depuis toujours la transposition des provocations multiculturelles de la société dans le monde bibliothécaire. On présente aussi des possibilités de changement pour les bibliothèques tout en mettant en valeur que les soins apportés aux étrangers ne forment pas des tâches spéciales et exotiques.

Inhaltsübersicht

1 Einleitung	216
2 Grundlagen – Definitionen – Standortbestimmungen	217
3 Bibliotheksdienste für ethnische Minderheiten; ein Rückblick	224
4 Internationaler Standard: Die Richtlinien für Bibliotheksdienstleistungen in multikulturellen Gesellschaften	228
5 Die Situation in den 90er Jahren: Multikulturelle Gesellschaft, Ausländerfeindlichkeit und der Auftrag der Öffentlichen Bibliothek: Ein Panorama der Widersprüchlichkeiten	230
6 Multikulturelle Bibliotheksarbeit: Eine leere Worthölse ohne Konzept? Oder: Was wir dennoch tun können!	240
7 Schlußbetrachtungen und Ausblick	243
Literaturverzeichnis	243

feindlichen Aktionen der letzten Monate und durch die Asylrechtsdebatte.

Die Gesellschaft, in der wir leben, ist ethnisch nicht homogen: Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes² gab es in der Bundesrepublik Deutschland 5 241 800 AusländerInnen (September 1990); 221 995 AussiedlerInnen (1991 insgesamt); und 31 002 AsylbewerberInnen (allein im Januar 1992).

Fragt man jedoch nach, wie es das Allensbacher Institut getan hat, was konkret mit der ‚Idee‘ einer multikulturellen Gesellschaft verbunden wird, so zeigt sich, daß 49% der BundesbürgerInnen sich nichts darunter vorstellen können.³

Die Fragezeichen in der Themenstellung meiner Arbeit sind daher von mir bewußt gesetzt worden. Gerade hinsichtlich des Begriffes der multikulturellen Gesellschaft, der zwar von vielen benutzt, aber nur von wenigen definiert wird, scheint ein erheblicher Klärungsbedarf zu bestehen. „Für die einen ist er der Ausdruck einer Vision, in der die verschiedenen Kulturen sich gegensei-

1 Einleitung

Multikulturelle Gesellschaft: ein Begriff, dessen Gebrauch auch in der Öffentlichkeit Hochkonjunktur zu haben scheint¹. Dies nicht zuletzt durch die ausländer-

1 Vgl. die Auswahl der Titel zum Thema in der Literaturliste.

2 Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1992, Wiesbaden, 1992.

3 Vgl. Sozialmagazin 17 (1992) 10, S. 10.

tig bereichernd zusammenleben können, für die anderen symbolisiert er die Schreckensvorstellung einer deutschen Gesellschaft und Nation ohne eigene Identität⁴.

Auch der Begriff der *multikulturellen Bibliotheksarbeit* bedarf eines Fragezeichens. Wie Günther Schulze⁵ feststellt, hat der Begriff der multikulturellen Gesellschaft den in der Vergangenheit in der öffentlichen Diskussion zur Ausländerthematik dominierenden Begriff der Integration abgelöst. Wenn nun in Bibliothekskreisen⁶ von multikultureller Bibliotheksarbeit gesprochen wird, statt wie früher von „Bibliotheksdiensten für Ausländer“ so scheinen sich die BibliothekarInnen zunächst einmal dem gängigen Sprachgebrauch angepaßt zu haben.

Diese Bibliotheksdienste für Ausländer waren – und sind – in das Konzept der „Sozialen Bibliotheksarbeit“ eingebunden. Nur innerhalb von Bibliotheksdiensten, die diesem Konzept aufgeschlossen waren, wurde den AusländerInnen als „besondere Benutzergruppe“ gesonderte Dienstleistungen entgegengebracht, mit dem Ziel, diese zu integrieren.

Beiden Begriffen „multikulturell“ und „Integration“, ist die Mehrdeutigkeit und damit auch der Erfolg gemeinsam. Diese Begriffe erlauben es, die jeweils eigenen Vorstellungen und Weltbilder mit einem Etikett zu belegen, das Aufmerksamkeit erzeugt.

Für mich gilt es daher zu überprüfen, inwiefern – bezogen auf den Bereich der multikulturellen Bibliotheksarbeit – dieser Begriffswechsel lediglich dazu dient, alte Konzepte und Inhalte mit einem modernen Begriff – endlich – bibliotheksfähig zu machen; oder inwiefern hinter dem Paradigmenwechsel ein wirkliches Bemühen um einen Wandel der Konzepte der Bibliotheksdienste für und mit ethnischen, fremdsprachigen und kulturellen Minderheiten steht.

Desweiteren ist es für mich wichtig, der Frage nachzugehen, wie und unter welchen Umständen multikulturelle Bibliotheksarbeit ein Bibliothekskonzept der 90er Jahre darstellen könnte. Zu überprüfen ist dabei auch, welche Chancen eine solche gesellschaftsbezogene Bibliotheksarbeit gegenwärtig hat.

Eine Auseinandersetzung mit den Herausforderungen, die sich aus der Tatsache der multikulturellen Gesellschaft für die Arbeit und das Selbstverständnis der Öffentlichen Bibliotheken ergeben (könnten), fehlte mir während des Studiums. Außer in den Angeboten des Wahlfaches „Soziale Bibliotheksarbeit“ kommen – nach meiner Erfahrung – die ethnischen, fremdsprachigen und kulturellen Minderheiten unserer Gesellschaft, in ihrer Bedeutung für die konkrete Bibliotheksarbeit, im Lehrangebot der Fachhochschule nicht vor.

Ich sehe es daher als eine persönliche Chance an, mich – in Form einer Diplomarbeit – mit diesen Herausforderungen auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung stellt für mich aber auch eine Notwendigkeit dar, die sich aus meiner gesellschaftsbezogenen Auffassung von Bibliotheksarbeit ergibt.

Zunächst werde ich mich mit dem schillernden und inhaltlich komplexen Begriff der multikulturellen Gesellschaft auseinandersetzen. Danach werde ich überprüfen, inwieweit die bestehende multikulturelle Gesellschaft in aktuellen Empfehlungen und Standortbeschreibungen zu Funktion und Aufgaben von Öffentlichen Bibliotheken aufgegriffen wird.

In einem historischen Rückgriff soll dann ein Überblick

darüber gegeben werden, durch welche Ansätze und Konzepte die „Bibliotheksdienste für Ausländer“ bereits in den 70er und 80er Jahren geprägt waren. Die darauf folgende Darstellung der Richtlinien der Section on Library Services for Multicultural Populations der IFLA⁷ dient dem Vergleich mit dem international geforderten Standard von Bibliotheksdienstleistungen in multikulturellen Gesellschaften. Danach werde ich kurz ein widersprüchliches Panorama der Situation der Öffentlichen Bibliotheken in den 90er Jahren skizzieren. Daran schließt sich eine Porträtierung der Bibliotheksdienste dreier Bibliotheken an. Hierbei war es mir besonders wichtig, aufzuzeigen, wie unterschiedlich die einzelnen Bibliotheken auf die multikulturelle Situation der Gesellschaft reagieren.

In meiner Arbeit wird kein Konzept der – fehlenden – multikulturellen Bibliotheksarbeit entwickelt. In einem Fragenkatalog, der sich dem Porträt der drei Bibliotheken anschließt, versuche ich jedoch anhand einzelner Bereiche der bibliothekarischen Dienstleistungen aufzuzeigen, wie und wo die Öffentlichen Bibliotheken weltöfener – und damit oft auch multikultureller – werden können. Die notwendige zukünftige Realisierung dieser Ideen, wird vom Selbstverständnis jeder einzelnen Bibliothek abhängen.⁸

2 Grundlagen – Definitionen – Standortbestimmungen

2.1 Multikulturelle Gesellschaft: Meinungen – Interpretationen – Facetten eines „gesellschaftlichen Phänomens“

– „... kein Tag mehr ohne Multi Kulti: ein schnelles Wort für Maulhelden und Prediger, die Europa die totale Wünschbarkeit oder völlige Unmöglichkeit der Vielvölkergesellschaft aufschwätzen. Die „Bunte Republik Deutschland“ ist ein Lieblingsobjekt der „periodischen Zurschaustellung edler Gefühle“ (Claude Levi Strauss). Mit spiegelbildlich angeordneten demographischen, ökonomischen, ästhetischen und ethnischen Argumenten wird ‚Durchmischung‘ hier euphorisch gefeiert, dort rigoros verdammt (...) Die laufende Völkerwanderung ist ein „fait social total“ (Marcell Mauss). Man kann aber aus

4 Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Multikulturelle Gesellschaft: Der Weg zwischen Ausgrenzung und Vereinnahmung? Bonn, 1992. Darin: Schulze, Günther: Vorwort.

5 Ebd., S. 7.

6 Vgl. Funke/Seden: Erfahrungen mit multikultureller Bibliotheksarbeit, in: Kommunikationsort Stadtbibliothek: 34. kulturpolitisches Kolloquium, Loccum 1991, S. 104; Schneehorst, Susanne: Multikulturelle Bibliotheksarbeit, in: FHB aktuell 1/93, S. 3.

7 International Federation of Library Associations and Institutions.

8 Bibliothekarische Dienstleistungen für die Zielgruppe der AusländerInnen werden in der Praxis und der fachspezifischen Literatur unterschiedlich bezeichnet: Bibliothekarische Dienstleistungen für: Ausländer und Ausländerinnen/ausländische Mitbürger/ausländische Arbeitnehmer/besondere Benutzergruppen/ethnische Minderheiten. Ich persönlich bevorzuge die Bezeichnung: ethnische Minderheiten. Damit wird, meines Erachtens, der kulturelle und politische Rahmen beschrieben, den eine – spezielle – bibliothekarische Dienstleistung für diese Zielgruppe charakterisiert. Nachfolgend werde ich jedoch jeweils die Bezeichnung benutzen, die auch in meiner literarischen Vorlage angewandt wird.

einem sozialen Faktum keine moralische Norm basteln. Die Einwanderungsgesellschaft ist nicht utopiefähig. Weder kann die ethnische Vielfalt an sich jemand retten, noch wird sie die europäische Menschheit ins Unglück stürzen. (...) Die multikulturelle Gesellschaft ist eine Dauerbaustelle, ein weiteres „stabiles Provisorium“. Das schafft Aussicht auf Verbesserung, aber bisweilen auch Stockung und Verdruß ...“ (Claus Leggewie: Multi Kulti: Spielregeln für die Vielvölkerrepublik, Berlin 1990, S. 7/8)

– „Das zentrale Element einer multikulturellen Gesellschaft ist nach meiner Auffassung nicht der kulturelle Pluralismus alleine, sondern die Gleichberechtigung und die Chancengleichheit aller Mitglieder der Gesellschaft. Es geht also nicht mehr darum, nur die Rechte von Minderheiten zu definieren und eine Lobby für Ausländer/innen zu bilden, sondern die Rechte von allen zu bestimmen (...).“ (Rosi Wolf-Alamanasreh: Leiterin des Amtes für multikulturelle Angelegenheiten Frankfurt, in: Deutschland – Einheit in kultureller Vielfalt, S. 66)

– „... Die Bundesrepublik muß den auf Dauer bei uns lebenden Ausländern, die Teilnahme an ihrem wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben ermöglichen. Sie muß ihnen darüber hinaus, wie in der Begründung zum neuen Ausländergesetz aufgeführt wird: „im Rahmen der ethnisch-moralischen, rechtlichen und kulturellen Wertvorstellungen der Bundesrepublik Deutschland einen Freiraum für die Bewahrung der eigenen kulturellen Identität lassen.“

Von den Ausländern wird mithin verlangt, daß sie sich in unsere rechtliche, soziale und wirtschaftliche Ordnung einfügen, die hiesigen kulturellen und politischen Wertvorstellungen respektieren und sich nicht gegen die deutsche Umgebung verschließen, in die sie freiwillig als Ausländer gekommen sind. Auch darf der Wille zur Bewahrung der überkommenen kulturellen Identität nicht als ein Vorwand dazu dienen, sich in einer isolierenden Abwehrhaltung gegen deutsche kulturelle Einflüsse abzuschotten. Wenn man so will, hat sich damit das Ausländergesetz gegen die multikulturelle Gesellschaft entschieden ...“ (Eckart Schiffer: Leiter der Verfassungsabteilung im Bundesministerium: Ein Modebegriff geht um in Europa: die multikulturelle Gesellschaft. In: „Frankfurter Rundschau“ vom 15.8.1991, S. 11)

– „... Die multikulturelle Gesellschaft ist hart, schnell, grausam und wenig solidarisch, sie ist von beträchtlichen sozialen Ungleichgewichten geprägt und kennt Wanderungsgewinner ebenso wie Modernisierungsverlierer; sie hat die Tendenz, in eine Vielfalt von Gruppen und Gemeinschaften auseinanderzustreben und ihren Zusammenhalt sowie die Verbindlichkeit ihrer Werte einzubüßen. In der multikulturellen Gesellschaft geht es daher um die Gratwanderung zwischen verbindlichen und trennenden Kräften – und eben deswegen ist es wichtig, daß sie sich Spielregeln gibt. (...) Mit einem Einwanderungsgesetz würde ein Stück weit anerkannt, daß die Zukunft Deutschlands multikulturell sein wird. Ein wichtiger zweiter Schritt läge in der Überwindung der national staatlichen Selbstdefinition. (...) Wir haben keine Politik der ethnischen Differenz im Sinne, wenn wir von einer multikulturellen Gesellschaft reden. Wir verstehen diese nicht als Ensemble folkloristischer Verbände und Gemeinschaften, nicht als Aufbewahrungsschrein fein säuberlich getrennter Kulturen. Das Recht der verschiedenen Kulturen auf Selbstbehauptung muß

zwar ernst genommen werden. Es verliert freilich dort seine Gültigkeit, wo es die republikanischen und ethnischen Normen unserer Zivilisation verletzt (...). Die multikulturelle Gesellschaft ist stets auch von der Auseinandersetzung der Kulturen geprägt und zielt daher auf Integration. Keineswegs jedoch auf Assimilation. Das Trennende wird nicht zum Deutschen, sondern es entsteht etwas Drittes, etwas Neues.“ (Daniel Cohn-Bendit, Thomas Schmid: Wenn der Westen unwiderstehlich wird: Die multikulturelle Gesellschaft muß als Wirklichkeit anerkannt werden. In: „Die Zeit“, Nr. 48/22.11.1991, S. 5)

– „Multikulturell, was ist das? Zweifellos gibt es eine französische, englische, deutsche, italienische und spanische Kultur. Niemand aber würde auf die Idee kommen, von einer multikulturellen Gesellschaft zu sprechen, wenn Franzosen, Engländer, Deutsche, Italiener und Spanier zusammenleben. Diese Kulturen haben zwar ihre Eigenarten, aber im Grunde handelt es sich nur um nationale Ausprägungen der umfassenden europäischen Kultur.

Der Begriff multikulturell tauchte erst auf, als Menschen aus ganz anderen Kulturkreisen nach Europa einwanderten, vor allem aus der islamischen Welt. Wenn man Kultur als Hochkultur verstehen will, und so ist sie hier gemeint, dann sind die Träger dieser Kulturen immer die Mittel- und Oberschichten eines Landes. Die Menschen aber, die in Massen nach Europa strömen, entstammen, von akademisch gebildeten Asylanten einmal abgesehen, nicht aus den Mittel- und Oberschichten, sondern aus der Unterschicht, meist aus der untersten, der ungebildetsten. Welche Kultur bringen sie dann mit?

Wenn man z.B. die Türken nimmt, schon weil sie die größte Ausländergruppe stellen, welche Kultur begegnet uns da? Wenn man nicht berufshalber mit ihnen zu tun hat, begegnet man ihnen allenfalls auf der Straße. Vielleicht nimmt man auch einmal einen Imbiß an der Döner-Kebab-Bude, und wenn man sehr interessiert ist, besucht man eine Veranstaltung zur „Woche des ausländischen Mitbürgers“, wo man dann anatolische Volkstänze erleben und türkische Musik vom Tonband hören kann. Umgekehrt: In welchem Symphoniekonzert oder in welcher Oper hat man je Türken in größerer Zahl gesehen? Also welche kulturelle Begegnung findet statt?

Gewiß: Das Bild unserer Städte ist bunter geworden. Aber steht das für die enormen Lasten, die uns die Masse der Ausländer verursacht? Der Begriff „multikulturell“ suggeriert einen Zustand, den es in Wirklichkeit nicht gibt. Besser wäre multinational, und noch besser ein deutsches Wort für den französischen Begriff „société multiracial“ gleich: mehrrassige Gesellschaft. Das träfe es. Aber genauso wie die Briten, die ungeniert von „racial equality“ (Rassengleichheit) sprechen, haben die Franzosen keine nationalsozialistische Vergangenheit, können deshalb unbefangener als wir mit diesem Begriff umgehen. Dabei geht es genau darum.“ (Jan Werner: Die Invasion der Armen. Asylanten und illegale Einwanderer, Mainz 1992, S. 41)

– „... die werdende Wirklichkeit ist (...) nicht die völkische Renaissance der Deutschen, sondern das Leben mit (noch) mehr Ausländern als heute. Wir werden nicht fünf Millionen, sondern acht, neun vielleicht zehn Millionen bei uns haben. Man kann es deshalb nicht oft genug wiederholen: Es kommt nicht mehr darauf an, ob wir mit ihnen zusammen leben wollen, sondern nur noch dar-

auf, wie. Und diese Frage können wir wohl doch nur im Geiste der Humanität, der Universalität der Menschenwürde und auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes beantworten. (...) Wir müssen bereit sein, mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturen zusammenzuleben, ihre Eigenarten zu respektieren, ohne sie germanisieren oder assimilieren zu wollen, ihnen also, wenn sie es wollen, ihre kulturelle Identität zu lassen. Gleichzeitig müssen wir aber verlangen, daß sie die universellen Menschenrechte und die Grundwerte der Republik, zum Beispiel die Gleichberechtigung der Frau, die Glaubens-, Religions- und Gewissensfreiheit achten und zweitens die deutsche Sprache beherrschen. (...) Ich habe diese Gesellschaft 1988 (...) multikulturelle Gesellschaft genannt.“ (Heiner Geißler: Wir brauchen die Ausländer. In: „Die Zeit“ Nr. 42/1992, S. 83)

2.1.1 Multikulturelle Gesellschaft: das Gesellschaftsdesign der 90er Jahre?

Bei dem Begriff der multikulturellen Gesellschaft, handelt es sich – wie dargestellt – um eine schillernde Worthülse für inhaltlich facettenreiche Konzepte. Um mich dem sozialpolitischen Verständnis der multikulturellen Gesellschaft anzunähern, werde ich nachfolgend die Inhalte, die Herkunft und die Bedeutungen des kontroversen Begriffes – in bewußt nicht wertender Art und Weise – referieren.⁹

Bei der Kontroverse um die multikulturelle Gesellschaft geht es im Kern um die Frage, wie der, durch internationale Migrationsprozesse hervorgerufene, soziale und kulturelle Wandel der Gesellschaft interpretiert, und wie auf ihn gesellschaftspolitisch bzw. pädagogisch reagiert werden soll.¹⁰

Auf diese Frage gibt es – wie es unter 2.1. deutlich wurde – unterschiedliche Antworten, die auch in konträren Positionen zu einer multikulturellen Gesellschaft zum Ausdruck kommen. Es kann also nicht ohne weiteres davon ausgegangen werden, daß das multikulturelle Konzept in den westlichen Gesellschaften das unumstrittene „Gesellschaftsdesign der 90er Jahre“¹¹ darstellt. Um dieses Kapitel abzuschließen, werde ich unter 2.2. darauf eingehen, inwiefern der Tatbestand der ethnischen und kulturellen Vielfalt der Gesellschaft Einfluß auf die Richtlinien und die Selbstdefinition der bibliothekarischen Arbeit hat.

2.1.2 Multikulturelle Gesellschaft: eine Definitionsannäherung Herkunft – Bedeutung(en) – Programm(e) – Konzept(e)

Nach Maffioletti¹² bezieht sich der Begriff der multikulturellen Gesellschaft bzw. des ‚Multikulturalismus‘ auf eine Gesellschaft, die idealtypisch durch eine ethnisch-kulturelle Vielfalt gekennzeichnet ist.

Bei *ethnischen Gruppen* handelt es sich um Teilbevölkerungen von staatlich verfaßten Gesamtgesellschaften, die durch Vorstellungen gemeinsamer Herkunft, ein Zusammengehörigkeitsbewußtsein, Gemeinsamkeiten von Kultur und Sprache, eine auf eigene und fremde Zuschreibungen beruhende kollektive Identität gekenn-

zeichnet und durch gemeinsame Institutionen und Beziehungssysteme verbunden sind.¹³

Der Begriff der *Kultur* wird in diesem Zusammenhang in der Regel in einem weiteren Sinne als (alltägliche) Lebenswelt oder Orientierungssystem verstanden:

„Zur Kultur gehört eine besondere Geschichte und ihre Verbreitung, gehören Werte, die man im Leben zu verwirklichen trachtet und die sich in Familie, Sprache, Religion, Essen und vielen anderen konkretisieren können. Kultur ist ein Gesamt von Sprache, Interpretation der Welt, Leben in dieser Welt, Verhalten zu anderen und Selbstverständnis“¹⁴.

Als *Programm* zielt die multikulturelle Gesellschaft auf den Abbau vorhandener Diskriminierung, lehnt die zwanghafte Anpassung unterschiedlicher kultureller Auffassungen und Verhaltensweisen an eine hegemoniale Kultur ab und setzt sich für die Realisierung der ‚Vorstellung eines sozialkulturellen Pluralismus‘¹⁵ ein. Sie zielt gleichzeitig auf einen Konsens im Sinne der Anerkennung der prinzipiellen Gleichheit aller Menschen und der Gültigkeit der Menschenrechte (UNO-Menschenrechtserklärung; GG Art. 3. Abs. 3.).¹⁶

Hergeleitet wird der Begriff multikulturelle Gesellschaft – nach Brockhaus – vom englischen „multiculturalism“; einem Begriff, der zunächst in Kanada im Laufe der 60er Jahre den zuvor gebräuchlichen Begriff des „Bikulturalismus“ ablöste. Er strahlte dann auf die politische Diskussion in anderen ‚klassischen‘ Einwanderungsländern wie Australien (dort seit Beginn der 70er Jahre), USA, Neuseeland und auf die innergesellschaftliche Diskussion der alten Kolonialmächte (England, Frankreich) aus. In der Bundesrepublik Deutschland trat der Begriff – weiterhin nach Brockhaus – zunächst Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre in sozialpädagogischen, erziehungswissenschaftlichen und kirchlichen Diskussionen in Erscheinung. Seit Ende der 80er Jahren taucht er nun v.a. in der öffentlichen Diskussion um die Ausländerpolitik als Gegenentwurf zu neuen (und alten) nationalistischen und rassistischen Strömungen auf.

Bei den Diskussionen um die multikulturelle Gesellschaft bestehen zentrale Unterschiede zwischen denen in der Bundesrepublik Deutschland und denen in den ‚klassischen‘ Einwanderungsländern. Bei den letzteren

9 Aus der wissenschaftlichen Literatur dienen mir dabei als Grundlage: Brockhaus, 19. Auflage 1990; Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Multikulturelle Gesellschaft: Der Weg zwischen Ausgrenzung und Vereinnahmung? Bonn, 1992.

10 Vgl. Maffioletti, G.: Artikel: „Interculturalismo“, in Tassello, G.: Lessico Migratorio, Roma 1987. S. 120-124.

11 Vgl. Radtke, Frank O.: Das schick angerichtete Design der 90er Jahre: Multikulturalismus ist ein modernes und gleichzeitig antiquiertes Konzept. In: Frankfurter Rundschau vom 9.9.1992, S. 16.

12 A.a.O.

13 Vgl. Heckmann, F.: Volk, Nation, ethnische Gruppe und ethnische Minderheiten. Zu einigen Grundkategorien von Ethnizität. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 3/1988, S. 12-14.

14 Nitzschke, V. (Hrsg.): Multikulturelle Gesellschaft – multikulturelle Erziehung? zitiert nach: Schulte, A.: Multikulturelle Gesellschaft: Zu Inhalt und Funktion eines vielfältigen Begriffes. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Multikulturelle Gesellschaft: Der Weg zwischen Ausgrenzung und Vereinnahmung? Bonn, 1992, S. 12-14.

15 Schulte, A.: a.a.O.

16 Brockhaus, 19. Auflage, 1991.

wird die rechtliche Gleichheit aller Menschen, soweit sie StaatsbürgerInnen werden wollen bzw. InländerInnen sind, vorausgesetzt, weshalb dort das Konzept der multikulturellen Gesellschaft als mögliches, wenn auch keineswegs unumstrittenes Integrations- und Entwicklungsmodell aufgefaßt wird. Auch die veränderten ökonomischen Rahmenbedingungen (Weltmarktorientierung, zunehmende Export und Rohstoffabhängigkeit), die gewandelte, nicht mehr von Westeuropäern dominierte Zusammensetzung der Neueinwanderer und nicht zuletzt das Scheitern früherer Konzepte („Melting Pot“; Assimilationsstrategien) spielen eine Rolle.¹⁷

In der Bundesrepublik Deutschland hingegen, wird in den politischen Diskussionen von einer – gesellschaftlich wohl weitgehend akzeptierten – rechtlichen Ungleichheit der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden AusländerInnen ausgegangen. AusländerInnen sollen AusländerInnen bleiben (oder Deutsche werden); die Bundesrepublik sei kein Einwanderungsland. Diese Vorstellungen bestimmten zum Teil die Politik des Kaiserreiches (K.J. Bade). In ungebrochener Beständigkeit wirken sie sich auch auf das Regierungshandeln, sowohl der sozialliberalen Koalition seit dem Beginn der 70er Jahre, als auch auf das der christlich-liberalen Regierung seit dem Beginn der 80er Jahre aus. Auch die Grundlagen der Ausländergesetzgebung (Staatsbürgergesetz von 1913, Ausländergesetz 1965/90, Regelungen zur Arbeitserlaubnis, zu Asyl-, Wahl- und Grundrechten) sind deutlich von restriktiven Vorstellungen geprägt, die auf die Abwehr von vermeintlich die ‚deutsche Identität‘ bedrohenden AusländerInnen zielen (L. Hoffmann). Dem steht die Tatsache gegenüber, daß bereits das Deutschland des 19. Jahrhunderts faktisch ein Einwanderungsland war. Seit Mitte der 50er Jahre wanderten rund 4,5 Millionen Menschen in die BRD zu, von denen der überwiegende Teil zunächst als Arbeitse migranten („Gastarbeiter“) angeworben wurden. Hinzu kommen, verstärkt durch die internationalen Krisen der 70er und 80er Jahre, AsylbewerberInnen.¹⁸

Diese internationalen Migrationsströme haben zu einem sozialen und kulturellen Wandel geführt. Von besonderem Gewicht ist hierbei die Entwicklung der ‚konjunkturellen ‚Gastarbeiterfrage‘ zur strukturellen ‚Minderheitenfrage‘‘¹⁹. Dies zeigt sich in der Tatsache, daß ganze Bevölkerungsgruppen – nicht zuletzt als Folge des Anwerbestopps 1973 – nicht mehr nur vorübergehend, sondern dauerhaft in der Bundesrepublik Deutschland anwesend sind. „So leben bereits $\frac{2}{3}$ der AusländerInnen mehr als 10 Jahre in der BRD und knapp eine Million ausländischer Kinder wurden im Inland geboren“²⁰. Deren gesellschaftliche Lage ist in der Regel – wie oben angedeutet – durch soziale Ungleichheiten und Diskriminierungen gekennzeichnet, da sie „im Vergleich zu den autochthonen Bevölkerungen und Wanderungsströmungen der vergangenen hundert Jahre, Träger abweichender ethnischer, sprachlicher und kultureller Identitäten sind“²¹.

Auf den Umgang mit diesen Diskriminierungen versucht man nun durch verschiedene Konzeptionen des ‚Multikulturalismus‘ zu reagieren. Die Aussagen, die dabei zur ethnisch-kulturellen Vielfalt gemacht werden, haben in der Regel sowohl beschreibend-analytischen Charakter, als auch normativen Charakter; oft werden beide Bedeutungen des Begriffes miteinander vermischt. Als beschreibende Kategorie bezeichnet er die Tatsache der

de-facto Einwanderungssituation und der nicht erfolgten kulturellen Assimilation. Der normative Gehalt, das Leitbild, die in die Zukunft gerichtete Zielvorstellung der multikulturellen Gesellschaft ist bei weitem vieldeutiger!²²

So leben bereits $\frac{2}{3}$ der AusländerInnen mehr als 10 Jahre in der BRD und knapp eine Million ausländischer Kinder wurden im Inland geboren.

Im Groben lassen sich drei Konzeptionen unterscheiden:²³

Die liberale Position: Die den liberalen Prinzipien der Freizügigkeit und des Pluralismus verpflichtete Lesart der multikulturellen Gesellschaft findet sich bei liberal eingestellten PolitikerInnen aller Couleur. Die liberale Staatstheorie leitet in ihren Naturrechtskonstruktionen (zum Beispiel J. Locke) das politische Gemeinwesen nicht vom Prinzip der Abstammung ab. Nicht die Familie, die Verwandtschaft, der Stamm sind die Keimformen des modernen Staatswesens, sondern der Gesellschaftsvertrag. Die Menschen schließen sich aus vernünftiger Einsicht in größere, territorial begrenzte Organisationen zusammen, um die Gesellschaft zu befrieden und die wirtschaftlichen Kooperationsbeziehungen zu optimieren. Von diesem liberalen Staatsverständnis her, ist die Nation nur eine Etappe zu einer immer umfassenderen politischen Integration bis hin zum Weltstaat und zum Weltbürgertum (so bei Kant).

Zur politischen Doktrin der „offenen Republik“ (Oberndörffer, Hoffmann) gehören dann auch logischerweise die Einwanderungsmöglichkeit und der Rechtsanspruch auf den Erwerb der staatsbürgerlichen Rechte. Die Offenheit nach außen korrespondiert mit einer Offenheit nach innen: Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Hautfarbe, seiner religiösen oder politischen Überzeugung, seiner ethnischen oder nationalen Herkunft benachteiligt werden (vgl. auch Artikel 3. des GG). Aufgabe des Staates ist es, sich um das „Wohl der Bürger“ zu sorgen, nicht um das „Heil derer Seelen“ (J. Locke). Jeder soll „nach seiner façon selig“ werden und seinen Lebensstil nach seinem Geschmack gestalten dürfen. Der Staat soll strikt Neutralität gegenüber den gesellschaftlichen Interessengruppen wahren und sich mit keiner der Subkulturen identifizieren.

Die Position der kulturellen Autonomie: Das multikulturelle Gesellschaftsbild der VertreterInnen dieser Position basiert auf der Forderung einer kulturellen Selbstbestimmung. Befürwortet wird diese Position insbesondere bei vielen Selbsthilfeorganisationen und in gewissen intellektuellen Kreisen der Immigrantenszene.

17 Vgl. Brockhaus, 19. Auflage 1991.

18 Vgl. Brockhaus, 19. Auflage 1991.

19 Heckman, F., a.a.O.

20 Brockhaus, a.a.O.

21 Perotti, A., Europas Zukunft: multikulturell oder interkulturell? In: Die neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 6/1989, S. 536-546.

22 In Bezugnahme auf: Gaitanides, S., Multikulturelle Gesellschaft. In: Die neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 4/1992, S. 316 ff, sowie Heckel, J. Multikulturelle Gesellschaft, Ausländerfeindlichkeit und der Auftrag der Öffentlichen Bibliothek, in: BuB 45 (1993) 1, S. 24-31.

23 Nachfolgendes in starker Anlehnung an Gaitanides/Heckel, a.a.O.

Kritisiert wird die liberale Auffassung, daß die Reproduktion der Subkulturen der Gesellschaft Privatsache sei und deshalb staatlich nicht gefördert werden dürfe. Die neutrale Rolle des Staates wird bezweifelt. Die liberale Position verschleierte die staatlich abgesicherte hegemonale Stellung der nationalen Monokultur. Über die Dominanz der National- oder Mehrheitssprache in den Bildungs- und Erziehungseinrichtungen werde ein, die privaten Herkunftskulturen aushöhlender, Assimilationszwang ausgeübt. Deshalb wird die Forderung nach kultureller Autonomie, nach einem kulturellen Minderheitenschutz erhoben und konkrete Maßnahmen gefordert wie: bilinguale Alphabetisierung, autonome Immigrantenzentren, staatliche Förderung der Selbsthilfeorganisationen, Sendezeiten in den Medien usw.

Die Position des kommunikativen Multikulturalismus: Diese Position findet sich vor allen in der HelferInnenzene, bei SozialarbeiterInnen, SozialpädagogInnen, deutschen Unterstützungsinitiativen und bei den beiden Kirchen.

Es handelt sich um eine Position des Miteinanders im Sinne gegenseitiger Befruchtung und Bereicherung, mit der Zielsetzung der multikulturellen Gesellschaft. Es geht also nicht (nur) um ein friedliches, gleichberechtigtes Nebeneinander, sondern die Kulturen sollen voneinander lernen, sich annähern, aber niemals die eigene Identität aufgeben. Verschiedenheit wird dabei als Bereicherung und nicht als Ärgernis oder etwas angstmachendes angesehen. Frei nach Habermas: Der kommunikative Multikulturalismus ist dem Paradigma der idealen Interaktion zwischen zwei sich wechselseitig anerkennenden Subjekten entlehnt. Ganz einfach kann man aber auch vom Ideal des Dialogs sprechen. Am Ende und nicht als Voraussetzung könnte die Einigung auf Basisregeln des Zusammenlebens stehen, bei gleichzeitiger Akzeptanz der kulturell unterschiedlich ausgestalteten Lebensentwürfe. Voraussetzung für einen nicht eurozentrisch verengten Dialog ist die Reflexivität, die Diskutierbarkeit aller Werte!

2.2 Grundlagen und Standortbeschreibungen der – multikulturellen – Bibliotheksarbeit

Die Situation der Öffentlichen Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland ist u.a. dadurch gekennzeichnet, daß es keine allgemeingültige und verbindliche Bibliotheksgesamtplanung gibt und auch keine einheitlichen Konzeptionen einzelner Bibliotheksdienste.

Um zu überprüfen, welche Funktionen, Bedeutung und Aufgaben der Öffentlichen Bibliothek im gesamtgesellschaftlichen Rahmen zugewiesen werden, ist man also auf allgemeine Richtlinien, Gutachten, Standortbestimmungen und Empfehlungen angewiesen. Im Zusammenhang mit dem Thema meiner Arbeit ist es für mich nun interessant, diese Arbeitshilfen dahingehend zu untersuchen, in welchen gesellschaftlichen Zusammenhängen die Funktionsbereiche der Öffentlichen Bibliothek beschrieben werden; darüberhinaus erscheint es mir wichtig, zu überprüfen, ob und welche Anregungen und Argumentationshilfen für eine – mögliche – multikulturelle Bibliotheksarbeit sich aus diesen Festschreibungen ableiten lassen.

Die einzigen Versuche, eine Gesamtplanung für das bundesdeutsche Bibliothekswesen zu schaffen, bzw.

deren Aufgabenfelder zu umschreiben, waren der Bibliotheksplan 73, der von der Deutschen Bibliothekskonferenz erstellt wurde und das KGST-Gutachten aus dem gleichen Jahr. Die dort formulierten Vorstellungen und Planungsziele können heute – 1993 – als nicht mehr zeitgemäß gelten!

Aus diesem Grunde werde ich im nachfolgenden die Leitgedanken – sofern diese von Interesse für mein Thema sind – des im Sommer dieses Jahres herausgegebenen Strukturplanes Bibliotheken 93 vorstellen!²⁴ Im Weiteren werde ich dann unter 2.2.2. auf die Stellungnahme des Deutschen Städtetages zur ‚kulturellen Vielfalt in Deutschland‘ und der daraus abgeleiteten Funktionsbestimmung für Öffentliche Bibliotheken eingehen.

2.2.1 Bibliotheken '93

‚Bibliotheken '93‘ versteht sich nicht „als ein neuer Bibliotheksplan, sondern als Strukturpapier dessen wesentliches Ziel die Aktualisierung und Anpassung bibliothekarischer Entwicklungsvorstellungen an die Gegebenheiten der 90er Jahre ist“²⁵. Bei der Konzepterstellung wurden insbesondere die Stellungnahme des *Deutschen Städtetages* vom 20.03.1987: „Die Bibliothek in der Kulturarbeit der Städte“; die Standortbestimmung des DBV: „*Die Öffentliche Bibliothek*“ (1989) und die Empfehlungen der Bundesländer-Arbeitsgruppe-Bibliothekswesen der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Wissenschaftsrates ausgewertet.

Der grundsätzliche Aufbau des Strukturplanes ‚Bibliotheken '93‘ geht von einem Vierstufenkonzept aus, welches auf alle Bibliothekstypen angewendet wird. Die Gliederung orientiert sich am Literaturbedarf, den eine Bibliothek mit Funktionen des jeweiligen Typs decken soll. Sie folgt dem Schema:

- Stufe 1. Grundbedarf
- Stufe 2. gehobener Bedarf
- Stufe 3. spezialisierter Bedarf
- Stufe 4. hochspezialisierter Bedarf

Innerhalb jeder Stufe werden im folgenden zunächst die Funktionen benannt und dann die zugehörigen Dienstleistungen aufgeführt. Daran schließt sich eine Leistungsbeschreibung der den jeweiligen Stufen zugeordneten Bibliothekstypen an. Zum Abschluß des ‚allgemeinen Teils‘ werden im ‚Ausblick‘ die zukünftige Rolle und Aufgabenstellungen der Bibliotheken dargelegt.

In der Einleitung wird auf die Bedeutung der Bibliotheken eingegangen. Dort heißt es u.a.:²⁶

- „Bibliotheken sind unverzichtbare Einrichtungen der Kultur, Bildung, Information, Wissenschaft und Forschung.“
- „Keine andere Kultur- oder Bildungseinrichtung erreicht einen so hohen Anteil der Bevölkerung aller Alters-

24 Ich bin mir bewußt, daß es sich nur um einen „Übergangsplan“ handelt, dessen Sinn und Inhalt sehr umstritten ist. Vgl. Rothe/Segebrecht/Wirrmann: Service für die Zukunft? Der 5. Deutsche Bibliothekskongreß in Leipzig. In: BuB 45 (1993) 9, S. 745. Aufgrund der Aktualität des Planes, halte ich es jedoch für wichtig, die dort aufgeführten Grundpositionen vorzustellen.

25 Vgl. Bibliotheken '93, Vorwort, S. 5/6.

26 Vgl. ebd., S. 6.

Sozial- und Bildungsschichten wie die Bibliothek.“
(...)

- „Allen Bürgerinnen und Bürgern geben die Bibliotheken Sinnorientierung und bieten Unterhaltung. Sie sind Basis für Forschung und Lehre in Schule und Hochschule. Sie dienen der politischen Meinungsbildung, der Leseförderung und machen Welt und Gesellschaft transparenter.“
- „Bibliotheken füllen wichtige Grundbegriffe unserer Wertordnung – Menschenwürde, Solidarität und Toleranz, Freiheit und Verantwortung, Demokratie und Gerechtigkeit – mit Inhalten und helfen mit, jenen Grundkonsens zu sichern, der diese Ordnung vor Willkür und Beliebigkeit schützt und damit Pluralismus ermöglicht. Sie fühlen sich dabei besonders dem Artikel fünf des Grundgesetzes – Freiheit der Information und der Meinungsäußerung, Verbot der Zensur – verpflichtet.“

(...)

Ergänzt werden diese Ausführungen zur allgemeinen Bedeutung der Bibliotheken durch die Darstellung der „Herausforderungen, die sich den Bibliotheken in der Gegenwart“²⁷ stellen. Hierbei ist besonders nachfolgender Punkt im Zusammenhang mit dem Thema meiner Arbeit wichtig:

„Die Zuwanderung von Menschen aus anderen Ländern und Kontinenten stellt die Integrationsfähigkeit unserer Gesellschaft vor neue Herausforderungen. Aufklärung und gegenseitige Information sind dringend nötig. Bibliotheken tragen zur Kommunikation und Verständigung verschiedener ethnischer Gruppen bei“²⁸.

Festzuhalten bleibt an dieser Stelle, daß die Bedeutung der Bibliotheken sowohl in der Sicherung der Grundwerte, als auch in der Möglichkeit, einen Beitrag zur Kommunikation und Verständigung verschiedener ethnischer Gruppen zu leisten, gesehen wird.

Hierbei wird nicht von der ‚Multikulturalität‘ der Gesellschaft gesprochen, sondern von einer Integrationsfähigkeit, die sich der Gesellschaft erneut und auch neu stelle. Ohne den Begriff Integration inhaltlich näher zu erläutern, werden die Bibliotheken als Orte beschrieben, die fähig sind, einen Integrationsbeitrag zu leisten. Wie die Bibliothek als ‚multikultureller‘ Kommunikations- und Verständigungsort konkret inszeniert werden kann, bleibt jedoch offen!

Im ‚Allgemeinen Teil‘ des Strukturpapieres geht es dann um die Funktionsstufen und die Leistungsmerkmale von Bibliotheken. Bei der Aufgabenzuordnung ist es auffallend, daß die Bibliotheken der Funktionsstufe 1.: „Grundbedarf und erweiterter Grundbedarf“ nicht für die Zielgruppe der ‚ethnischen Minderheiten‘ zuständig zu sein scheinen: Denn bei der Funktionszuschreibung für diesen Bibliothekstyp heißt es: „Integration verschiedener Bevölkerungsgruppen durch Information und Kommunikation“²⁹.

Dieser Punkt wird dann im nachfolgenden bei der Beschreibung der Leistungsmerkmale dieses Bibliothekstypes spezifiziert. Dort heißt es: „Bibliotheksdienste, die Medien solchen Benutzern, die ans Haus gebunden sind, oder an andere besondere Benutzergruppen liefern“³⁰.

Hiermit sind meines Erachtens jedoch nur Bibliotheksdienste gemeint, die sich an PatientInnen von Krankenhäusern oder Einsitzende von Gefängnissen wenden. Oder auch Dienste, die individuelle Hausbesuche machen.

Das oben schon aufgeführte Funktionsmerkmal: „Integration verschiedener Bevölkerungsgruppen durch Information und Kommunikation“ wird dann bei der Funktionsbeschreibung der Bibliotheken der Funktionsstufe 2.: „Gehobener Bedarf“ noch einmal aufgegriffen und mit differenzierten Leistungsmerkmalen beschrieben. In diesen werden „AusländerInnen“ als indirekte und direkte Zielgruppe aufgeführt. So soll nämlich: „ein Informationsdienst in Städten (aufgebaut werden, d. Verf.), in denen nicht Bürgerämter eingerichtet sind, der Bürger über die Angebote der Kommune und der Region in Zusammenarbeit mit anderen zuständigen Ämtern insbesondere zur Daseinsvorsorge und für kritische Lebenssituationen informiert“³¹.

Desweiteren wird verlangt, daß ein muttersprachliches Medienangebot aufzubauen sei, zur:

- „Vermittlung von Fremdsprachenkenntnissen für Menschen mit deutscher Muttersprache,
- für Migranten, die Deutsch lernen wollen,
- ausländische Mitbürger, die in ihrer Heimatsprache lesen und hören möchten“³².

Für die großstädtischen Bibliothekssysteme, die für das ganze Bibliothekssystem der jeweiligen Stadt die betriebsbezogenen Dienste erbringen, wird aufgeführt, daß dort auch eine methodische Arbeitsstelle für die Arbeit mit ‚besonderen Benutzergruppen‘ einzurichten sei. Was unter ‚besonderen Benutzergruppen‘ zu verstehen sei, wird bei der Beschreibung der einzelnen Dienstleistungen folgendermaßen beschrieben:

„Die Bibliotheksarbeit für besondere Benutzergruppen wendet sich mit gezielt entwickelten bibliothekarischen und lesefördernden Dienstleistungen an diejenigen gesellschaftlichen Gruppierungen, die ökonomisch, sozial, kulturell, ethnisch, physisch oder psychisch benachteiligt sind.

Diese bibliothekarischen Dienstleistungen sind:

- a) Klientenorientiert (z.B. Ausländer, ans Haus gebundene Menschen, Sehgeschädigte),
- b) themenorientiert (z.B. Selbsthilfegruppen),
- c) institutionenorientiert (z.B. Altenheime, Justizvollzugsanstalten).

Aufklärung und gegenseitige Information sind dringend nötig. Bibliotheken tragen zur Kommunikation und Verständigung verschiedener ethnischer Gruppen bei.

Teilweise ergänzen sie die soziale Arbeit anderer Einrichtungen, mit denen eine intensive Zusammenarbeit erfolgen sollte. Voraussetzung für die Konzeption von zielgruppengerechten Literatur- und Medienangeboten sind entsprechende Informations- und Auskunftsdienste und die präzise Kenntnis der jeweiligen unterschiedlichen Bedürfnissituationen.

Das Bibliothekspersonal in diesem Arbeitsbereich muß über ein besonders hohes Maß an fachlicher Kompetenz und sozialer Kompetenz verfügen“³³.

Auffallend an dieser Beschreibung ist, daß die Biblio-

27 Vgl. ebd., S. 7/8.

28 Vgl. ebd., S. 7/8.

29 Vgl. ebd., S. 13.

30 Vgl. ebd., S. 14.

31 Vgl. ‚Bibliotheken '93‘, S. 17.

32 Vgl. ‚Bibliotheken '93‘, S. 17.

33 Vgl. ‚Bibliotheken '93‘, S. 23.

theke Dienste für AusländerInnen nicht als eine ‚normale‘ bibliothekarische Dienstleistung angesehen werden, sondern als eine ‚Sonderleistung‘ – was ja auch schon der Begriff ‚besondere Benutzergruppen‘ impliziert³⁴ – die erst in Bibliotheken ab der Funktionsstufe ‚gehobener Bedarf‘ zu leisten ist. Verstärkt wird dieser ‚besondere-gesonderte‘ Eindruck noch dadurch, daß den AusländerInnen bibliothekarische Dienste angeboten werden sollen, die ‚klientenorientiert‘ sind. Eine Bezeichnung, die meines Erachtens nicht wertneutral verstanden werden kann, sondern die Besonderheit dieser Gruppe, ihre Nicht-Zugehörigkeit zur (deutschen) Gesellschaft eindeutig hervorhebt!

Insgesamt muß der Strukturplan ‚Bibliotheken '93‘ als eine – vorläufige – Standortbestimmung für Öffentliche Bibliotheken gewertet werden. Er versucht, auf den gesellschaftlichen Wandel innerhalb der letzten 20 Jahre einzugehen und verfolgt das Ziel, eine Basis für zukünftige Entwicklungen – Stichwort Bibliothek 2000/Informationsbibliothek – vorzubereiten und zu entwickeln. Diese wird in dem Aufbau eines modernen, leistungsfähigen, mit der Vielfalt moderner technischer Möglichkeiten vernetzten Gesamtbibliothekssystem gesehen, welches auch europaweit grenzenlos funktionieren soll. Innerhalb dieser Zielvorstellung eines ‚grenzenlosen Europas‘ wird auch die soziale Wirklichkeit miteinbezogen, nämlich, daß schon jetzt in Deutschland viele verschiedene Ethnien (miteinander) leben. Diese – multikulturelle – Wirklichkeit der Gesellschaft wird als eine der Herausforderungen gewertet, der sich auch die Öffentlichen Bibliotheken zu stellen haben. Neue Handlungsmöglichkeiten und -strategien werden jedoch nicht aufgezeigt. Die Zielrichtung der Entwicklungsbemühungen der Öffentlichen Bibliotheken im Jahre 2000 ist eindeutig: es geht nicht um die Problematisierung von Umsetzungsmöglichkeiten multikultureller Bibliotheksarbeit, sondern um den Aufbau eines modernen Informations- und Wissensvermittlungszentrums. Eine in ihrer Einseitigkeit symptomatische Entwicklung dieser Zeit!

2.2.2 Empfehlungen des Deutschen Städtetages 1992

Während der Strukturplan ‚Bibliotheken '93‘ in seinen Funktionsbeschreibungen für die Öffentlichen Bibliotheken die Schwerpunkte in den Bereichen Information, Bildung, Forschung und Wissenschaft setzt, geht der Deutsche Städtetag in seinen ‚Empfehlungen für das Zusammenleben in den deutschen Städten‘ konkreter und ausschließlicher auf die Herausforderungen ein, die sich aus der kulturellen Vielfalt ergeben. Auch den Bibliotheken, Medienzentren und Bildstellen werden hier ihre Funktionen zugeschrieben. Ich halte diese Empfehlungen als Erweiterung und Ergänzung zu den Ausführungen des Strukturplanes ‚Bibliotheken '93‘ für wichtig und werde im nachfolgenden die für meinen Themenzusammenhang interessanten Passagen vorstellen.

Einleitend wird die bestehende ethnische Vielfalt der Gesellschaft aus der Sicht des Deutschen Städtetages folgendermaßen beschrieben:

„... Die Städte sind seit langem die Orte, in denen und von denen aus Multikulturalität im Sinne des toleranten Nebeneinander und Interkulturalität im Sinne des sich befruchtenden Miteinander unterschiedlicher Kulturen

praktiziert, gelernt und geübt werden können. Das Leben in den Städten bietet hierfür viele Möglichkeiten. Kulturelle Vielfalt trägt maßgeblich zur Qualität und Vitalität eines Gemeinwesens bei. Indem sie das Zusammenleben der Menschen bereichert, leistet sie einen bedeutenden Beitrag zur Öffnung der deutschen Bevölkerung für die Kulturen der benachbarten europäischen Länder und der übrigen Welt“³⁵.

Im weiteren bleiben aber auch die Schwierigkeiten des ‚multikulturellen Zusammenlebens‘ nicht unerwähnt. So heißt es:

“... In vielen Städten der Bundesrepublik gibt es einen sehr hohen Prozentsatz nicht deutscher Einwohnerinnen und Einwohner, – insgesamt aus weit über hundert Nationen und mit ganz verschiedenem sozialen Status. Sie leben hier als Arbeiterinnen und Arbeiter, Geschäftsleute, Studentinnen und Studenten, Hausfrauen, Lehrerinnen und Lehrer, Professorinnen und Professoren etc. ... (...). Dennoch erleben viele ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger immer noch Benachteiligungen. Dies gilt auch für den kulturellen Bereich. Die häufig zitierte multikulturelle Gesellschaft bleibt solange ein beschönigender Begriff, wie den in ihr lebenden Menschen eine öffentliche Mehrheitskultur übergeordnet und ihnen nicht ermöglicht wird, eine eigene kulturelle Identität aufzubauen und zu entwickeln.

Zu den nach wie vor ungelösten Problemen gehören:

- fehlende politische Rechte,
- benachteiligte Wohn- und Wohnumfeldbedingungen,
- kulturelle und soziale Isolation
- schlechte Arbeitsbedingungen,
- unzureichende schulische und berufliche Qualifizierung
- überdurchschnittliche Arbeitslosenquote“³⁶

Zum Abschluß geht die Kommission des Deutschen Städtetages dann auf die Anforderungen und Konsequenzen ein, die sich aus der kulturellen Vielfalt der Gesellschaft ergeben.

Zunächst wird die Empfehlung „Kultur und ausländische Mitbürger“ der Kulturministerkonferenz von 1985 zitiert, in der es heißt:

“ Die große Zahl der in der Bundesrepublik lebenden Ausländer bedeutet für die Kulturpolitik, daß sie deren Vorstellungen und Interessen einbezieht und sich am Zusammenleben der Deutschen und Ausländer orientiert. Sie muß versuchen, Ausländer wie Deutsche zu befähigen,

- einen vorurteilsfreien Dialog über kulturelle Werte und Interessen zu führen,
- dadurch Konflikten vorzubeugen und sie zu lösen,
- und sich in steigendem Maße zu gemeinsamen Kulturerebnissen zusammenzufinden“³⁷.

Auch auf die Forderung des „Neuen Kulturkonzepts“ der Europäischen Gemeinschaft wird eingegangen, das auf folgendes hinweist: „angesichts der auf zahlreichen Gebieten zunehmenden Intoleranz muß auch darauf hinge-

34 Vgl. dazu auch: Berufsbild des Diplombibliothekars/der Diplombibliothekarin. In: BuB 38/1986, S. 326.

35 Vgl. Deutscher Städtetag (Hrsg.): Kulturelle Vielfalt in Deutschland: Empfehlungen für das Zusammenleben in den deutschen Städten. Köln 1992, S. 4.

36 Ebd. S. 4/5.

37 Ebd., S. 6/7.

wirkt werden, daß die Kultur des anderen genauso verstanden, geschätzt und geachtet wird, wie die eigene Kultur³⁸.

Diesen zitierten Forderungen schließt sich dann die Kommission mit eigenen Stellungnahmen an. Dabei wird vorangestellt, daß die „vorhandene kulturelle Vielfalt, das Miteinander mit den anderen Menschen und anderen Kulturen (...) von den verschiedenen Kultureinrichtungen in den deutschen Städten bewußt und programmatisch genutzt und gefördert werden (soll)“³⁹.

Desweiteren wird betont, daß die Förderung von Interkulturalität sich nicht auf folkloristische und gastronomische Veranstaltungen beschränken dürfe und es wird besonders hervorgehoben, daß es sich hierbei auch nicht um „betreuende Ausländerarbeit“⁴⁰ handle, sondern daß Interkulturalität auf einer dynamischen Gegenseitigkeit beruhe. „Programme und Maßnahmen können daher nicht einseitig seitens der Majorität vorab definiert und festgelegt werden ...“⁴¹ Im weiteren wird die Stadt als ein Ort beschrieben, in der weder eine Monokultur herrschen solle noch ein beziehungsloses kulturelles Nebeneinander. Sie solle ein Ort der Integration und nicht der Ausgrenzung sein. Das Ziel einer europäischen Stadtkultur setze – nach Meinung des Deutschen Städtetages – voraus, daß in ihr Angehörige verschiedener nationaler, ethnischer und kultureller Herkunft in Frieden miteinander leben können⁴².

Abschließend werden nachfolgende Forderungen aufgestellt, um eine neue Interkulturalität in den deutschen Städten zu erreichen:

- „die kulturelle Vielfalt bejahen und interkulturellen Austausch fördern,
- die interkulturelle Erziehung bewußt fortsetzen,
- das interkulturelle Zusammenleben mit ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, Fremden und Zuwanderern aus anderen Kulturen zur Selbstverständlichkeit machen,
- den kulturellen Austausch innerhalb Europas vertiefen,
- Kontakte mit allen Kulturen der Welt pflegen“⁴³.

Soweit zu den – für mein Thema – wichtigsten Auszügen der Stellungnahme des Deutschen Städtetages zur kulturellen Vielfalt in den deutschen Städten. Im weiteren wird in den Empfehlungen dann auf die Möglichkeiten des Zusammenlebens und des Austausches von Deutschen und Ausländern in Bildung und Kultur eingegangen. Neben Kindergärten, Schulen, Freie Kulturarbeit u. a. wird dabei auch auf die Funktion und Möglichkeiten der Bibliotheken, Medienzentren und Bildstellen eingegangen. Es wird von den Öffentlichen Bibliotheken gefordert, daß sie sich im verstärkten Maße auf eine Nutzerschaft aus anderen Kulturen einstellen sollten, da auch in Zukunft mit einer zunehmenden Multikulturalität in den deutschen Städten zu rechnen sei.⁴⁴ Insgesamt solle die Arbeit der Öffentlichen Bibliotheken und Medienzentren den Ausländerinnen und Ausländern eine Partizipationschance bieten und sie als Bibliotheksbenutzer ernst nehmen. Dafür sei, nach Meinung der Kommission des Deutschen Städtetages, die Bereitstellung von Medien aller Art für den Schul-, Berufs- und Freizeitbereich in der Herkunfts- wie in der deutschen Sprache erforderlich.⁴⁵

Weiterhin wird es für wünschenswert gehalten, „daß in Öffentlichen Bibliotheken ein Sachgebiet eingerichtet wird, das Bücher, Zeitschriften, Tageszeitungen und au-

diovisuelle Medien in den am häufigsten gefragten Sprachen beschafft und in Auswahllisten anbietet. Zentral geplante Veranstaltungen zum Thema Ausländerkultur oder Kunst von Einwanderern und Einwanderinnen oder Lesungen von Schriftstellerinnen und Schriftstellern in fremden Sprachen können die Arbeit eines solchen Sachgebietes ergänzen. Bibliotheken und Medienzentren in Stadtteilen mit hohem Anteil an ausländischer Einwohnerschaft sollten ihre Medienbestände gezielt auf die Zusammensetzung der ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger ausrichten und präsentieren, z.B. durch ein mehrsprachiges Leitsystem, durch spezielle Buchkennzeichnungen oder Sonderkataloge. Für die neuen Aussiedler- und Asylbewerbergruppen sollten Medien zum Thema „Deutsch als Fremdsprache“ ausreichend vorhanden sein. (...) Darüberhinaus ist die Zusammenarbeit der Bibliotheken, Medienzentren und Bildstellen mit ausländischen Kulturvereinen und Initiativen wünschenswert“⁴⁶.

Es liegt an der Form des Papieres als „Empfehlung“ des Deutschen Städtetages, daß die Funktions- und Aufgabenbeschreibung der Öffentlichen Bibliothek sehr allgemein ausgefallen ist. Auch sind die Forderungen weder originell noch neu.⁴⁷ Dennoch halte ich diese Empfehlungen als Orientierungsrahmen und als mögliche Argumentationshilfe für die Förderung von multikulturellen Richtlinien in der Bibliotheksarbeit für wichtig. Dieses insbesondere deshalb, da hier die vorhandene ethnische Vielfalt der Gesellschaft grundsätzlich als positiver Wert dargestellt wird und die Auseinandersetzung mit den vielfältigen Folgen gefördert und gefordert wird. Der Integrationsbegriff, der die Arbeit der einzelnen Institutionen der Städte bestimmen soll, wird in den Empfehlungen als eine gegenseitige Aufgabe gesehen, der den Ausländerinnen und Ausländern die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ohne Aufgabe ihrer Identität ermöglichen soll und der zugleich das Bewußtsein der Deutschen für ein kulturelles Neben- und Miteinander öffnen möchte.⁴⁸ Abschließend erscheint es mir wichtig hervorzuheben, daß hier – im Gegensatz zum Strukturpapier ‚Bibliotheken ’93‘ – eine betreuende AusländerInnenarbeit abgelehnt wird.

3 Bibliotheksdienste für ethnische Minderheiten: ein Rückblick

Unter 2.2. habe ich zwei der neuesten Empfehlungen und Entwicklungspläne für Öffentliche Bibliotheken dahingehend untersucht, inwieweit diese den gesellschaftlichen Wandel – nämlich die Tatsache einer multikulturellen Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland – in ihre Konzeptionen miteinbeziehen, wie dieser Tatbe-

38 Ebd., S. 7.

39 Ebd., S. 7.

40 Ebd., S. 7.

41 Ebd., S. 7.

42 Ebd., S. 9.

43 Ebd., S. 9.

44 Vgl. S. 18.

45 Ebd., S. 18.

46 Ebd., S. 19/20.

47 Vgl. dazu Ausländer in Öffentlichen Bibliotheken (dbi Materialien 34). Berlin, 1984.

48 Vgl. ebd., S. 5.

stand interpretiert wird und welche Konsequenzen für die bibliothekarische Praxis daraus gezogen werden.

Um meine eingangs aufgeführte Problemstellung, ob multikulturelle Bibliotheksarbeit ein Bibliotheks-konzept der 90er Jahre darstellt, zu vertiefen, möchte ich im folgenden einen Überblick darüber geben, was es bisher im Bereich der Bibliotheksdienste für ethnische Minderheiten an Konzepten, Maßnahmen und Entwicklungen gegeben hat.

3.1 Ansätze und Konzeptionen der 70er und 80er Jahre

Seit Beginn der 60er Jahre kamen AusländerInnen in immer größerer Zahl in die Bundesrepublik Deutschland. Es handelte sich fast ausschließlich um Arbeits-emigrantInnen, die von der Industrie angeworben wurden. Sie kamen zuerst aus Italien, Spanien und Portugal; später dann auch aus Jugoslawien, Griechenland und der Türkei.

Schon bald traten viele von ihnen als BibliotheksbenutzerInnen in Erscheinung, da sie nicht zu Unrecht glaubten, dort möglicherweise Hilfen zu bekommen, die ihre Chancen zur Alltagsbewältigung im fremden Land vergrößern könnten.

Allerdings fanden sie fast nirgendwo ein nennenswertes Angebot an muttersprachlichen Medien vor.

Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre begannen daher einzelne Bibliotheken – vor allem Großstadtbibliotheken – mit der Einrichtung von „Bibliotheksdiensten für Ausländer“. Nach dem Selbstverständnis der Öffentlichen Bibliotheken – eine für alle BürgerInnen zugängliche Institution zu sein und über ein möglichst breitgefächertes Medienangebot zu verfügen – konnten sich diese dem berechtigten Anspruch der AusländerInnen nach einem muttersprachlichen Medienangebot nicht länger entziehen.⁴⁹

Die ausländerpolitischen Programme dieser Jahre waren durch den Begriff Integration⁵⁰ – in der Regel ohne nähere Präzisierung – gekennzeichnet.

Die langandauernde Ungewißheit bei der Entwicklung von Strategien zur politischen, sozialen und kulturellen Integration der AusländerInnen mag eine der Ursachen gewesen sein, weshalb sich die Bibliotheken erst ab den 70er Jahren dem Problem der Literaturversorgung für AusländerInnen zuwandten. Dies geschah zunächst in einigen wenigen Bibliotheken mit einem ungeheueren Engagement, blieb aber lange Zeit zu unsystematisch, da die Zielvorstellungen der Integrationspolitik nicht formuliert waren.⁵¹

Erst 1980 wurden von der Bundesrepublik Deutschland Leitlinien zur Weiterentwicklung der Ausländerpolitik formuliert, die an der Auffassung einer Rückkehr der AusländerInnen in ihre Heimatländer festhielten. Dort hieß es: „Zukünftige Schwerpunktaufgabe der Ausländerpolitik muß die soziale Integration der zweiten und dritten Ausländergeneration sein (...) Vor allem im Rahmen der Bildungspolitik ist deshalb darauf zu achten, daß ein Bezug der ausländischen Kinder und Jugendlichen zum Kulturkreis ihrer Familie gewahrt bleibt“⁵².

Die hier formulierte „eindeutige Präferenz bi-kultureller Integrationsstrategien für die zweite und dritte Ausländergeneration verfolgte eine doppelte Zielrichtung: Zum einen sollte die Gefahr der Entwurzelung, der Entfrem-

dung durch innerfamiliäre Sprachbarrieren, der Desorientierung durch differierende Norm- und Wertsysteme innerhalb des Familienverbandes vorgebeugt werden. Zum anderen sollte durch die gleichzeitige Vermittlung bilingualer Sprachkompetenz und der tradierten Normen des Heimatlandes und des Gastlandes eine Möglichkeit der Rückkehr offengehalten werden; d.h. den Ausländern eine größtmögliche, konfliktarme Integrationschance bei einer eventuellen Rückkehr ins Heimatland – die regierungsseitig gefördert werden soll – zu ermöglichen ...“⁵³.

Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre begannen daher einzelne Bibliotheken – vor allem Großstadtbibliotheken – mit der Einrichtung von „Bibliotheksdiensten für Ausländer“.

Neben diesen bi-kulturellen Integrationsstrategien wurde in diesen Jahren als Zielvorstellung von Integration die Anpassung der AusländerInnen an die kulturellen Normen des Gastlandes hervorgehoben. „Die Ausländer müssen bereit sein, sich in hiesige Verhältnisse einzufügen, (so) daß ein reibungsloses und konfliktfreies Zusammenleben in unserer Gesellschaft möglich ist“⁵⁴.

Aus Ausländern sollten also unauffällige Deutsche werden. Die „Bibliotheksarbeit für Ausländer“, die in dieser Zeit aufgenommen wurde, folgte diesem politischen Ansatz nach der Eingliederung von ‚fremden Teilstücken‘ in ein vorhandenes funktionierendes Ganzes über die Wahrnehmung von „Sonderaufgaben“⁵⁵.

Diese realisierten sich in der Beschaffung und Bereitstellung fremdsprachiger Buchbestände in den „Gastarbeitersprachen“, die mehr oder weniger schwierig zu beschaffen waren. Die BibliothekarInnen verfügten dabei oft über keine Hintergrundkenntnisse zu den jeweiligen Ländern und erst recht nicht zu den jeweiligen Literaturen und Produktionsbedingungen für die Literatur in den einzelnen Ländern. Oft wurde die Arbeit nur über Sondermittel der Kommunen und Landesregierungen finanziert, da keine eigenen Etatmittel regelmäßig ausgewiesen wurden. Konkrete Bedarfsmittlungen seitens der Bibliotheken fanden kaum statt.

So wurden unter teilweise erheblichen Mühen und mit viel gutem Willen ab den 70er Jahren Literaturbestände für Kinder und Erwachsene in den Bibliotheken ange-

49 Vgl. Lufen, Peter: Auswahl und Beschaffung von Literatur für ausländische Mitbürger. Unveröffentlicht.

50 Der Begriff „Integration“ (Lat. integratio = Erneuerung; integrare = wiederherstellen) bedeutet dem Wortursprung nach: „Wiederherstellung einer Einheit und Eingliederung in ein großes Ganzes.“ Nach dtv-Brockhaus Lexikon, Mannheim 1988.

51 Vgl. Schwarz, Detlev: Bibliotheksarbeit für Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland, in: Bibliotheksweerk voor Immigranten: Een Handboek, Den Haag, 1988, S. 114.

52 „Weiterentwicklung der Ausländerpolitik“. Beschlüsse der Bundesregierung vom 19. März 1980. Zitiert nach Schwarz, Detlev, ebd., S. 115.

53 Schwarz, Detlev: Bibliotheksarbeit mit Ausländern. In: Soziale Bibliotheksarbeit, Berlin, 1982. S. 149.

54 Bundesminister Baum, in: Betrifft Ausländerpolitik, Bonn 1982, ohne Seitenangabe. Zitiert nach BuB 39, 1987/3, S. 246.

55 Vgl. Funke, Juliane/Seden, Tarik: Erfahrungen mit multikultureller Bibliotheksarbeit. In: Kommunikationsort Stadtbibliothek: 34. Loccumer kulturpolitisches Kolloquium, Loccum, 1991. S. 104.

schaft und erschlossen. Duisburg, Berlin, Hamburg und Frankfurt galten hierbei als beispielhaft und wegweisend. Zusätzlich wurden in größeren Städten Zentrallektorate für GastarbeiterInnenliteratur eingerichtet.⁵⁶

Vielfach waren die „Bibliotheksdienste für Ausländer“ auch in die Konzeption der „Sozialen Bibliotheksarbeit“ eingebunden. Ein Begriff für ein Konzept, der mißverständlich aufgefaßt werden kann:

„... als ob das Prädikat „sozial“ nur ganz bestimmten Bibliotheksdiensten vorbehalten sei, zum anderen suggeriert er auch eine Unterscheidung zwischen „normalen“, „regulären“ Haupt- und besonderen „sozialen“ Nebendiensten. Letzteres gilt vor allem für den ebenfalls geläufigen Begriff „Bibliotheksdienste für besondere Benutzergruppen“⁵⁷ unter denen in der Regel die AusländerInnen aufgeführt werden.

Von den VertreterInnen und PraktikerInnen der Sozialen Bibliotheksarbeit, wird diese jedoch nicht als „eine karitative oder moralische Aufgabe gesehen, sondern als (bibliotheks-)politische Verpflichtung, den Anspruch einzulösen, für möglichst alle Bevölkerungsgruppen dazusein und durch informatorische und – im weitesten Sinne – kulturelle Angebote ‚zur existentiellen Bewältigung von Problemen‘ (Hans-Joachim Vogt) beizutragen“⁵⁸.

Da es für diese Arbeit nicht notwendig ist, die Bemühungen der „Bibliotheksdienste für Ausländer“ innerhalb der Konzeption der „Sozialen Bibliotheksarbeit“ im einzelnen darzustellen, werde ich im folgenden eine ‚Chronologie‘ der wichtigsten Maßnahmen und (überregionalen) Projekte aufführen, um die Entwicklungstendenzen der „Bibliotheksdienste für Ausländer“ in der Bundesrepublik Deutschland zu skizzieren.⁵⁹

Vorauszuschicken ist – wie es mir in Gesprächen mit mehreren KollegInnen dargestellt wurde – daß es in den deutschen Öffentlichen Bibliotheken niemals eine kontinuierliche, zentral und dezentral auf allgemeingültigen Konzeptionen beruhende Bibliotheksarbeit gegeben hat, die die ethnischen Minderheiten vor Ort als „normale“, den deutschen BenutzerInnen gleichgestellte Zielgruppe angesehen hat. Die meisten Öffentlichen Bibliotheken – die oben erwähnten vorbildlichen Beispiele einmal ausgenommen – ignorierten den Auftrag, für alle EinwohnerInnen des Ortes da zu sein.⁶⁰ Wie Hans-Joachim Vogt es formulierte, haftete vor allem der Beschaffung geeigneter muttersprachlicher Literatur „der Mangel der Improvisation und des Zufälligen an“⁶¹.

Aus Ausländern sollten also unauffällige Deutsche werden.

3.1.1 Chronologie der wichtigsten Maßnahmen, Projekte und Entwicklungen der „Bibliotheksdienste für Ausländer“

- 1972 Ratsbeschluß der Stadt Duisburg: die Öffentliche Bibliothek solle für die ausländischen ArbeitnehmerInnen Bestände in ihren Herkunftssprachen anbieten.
- 1974-1977 „Mobile Bibliotheksversorgung ausländischer Arbeitnehmer“ in Duisburg. 1974-1977 wird in Duisburg – als ein Modellversuch – ein Bücherbus eingesetzt, der direkt in die städtischen Ausländerbezirke fährt. Ziel des Modellversuches ist es, die ausländischen

Arbeitsnehmer, die als schwer erreichbare Zielgruppe gelten, direkt in ihren Wohnbereichen oder in der Nähe der Arbeitsstätten aufzusuchen, um sie als „gleichberechtigte Mitbürger an der allgemeinen infrastrukturellen Versorgung teilnehmen zu lassen“⁶². Der Einsatz des Busses soll u.a. als Werbeträger fungieren, der das Interesse der AusländerInnen auf die ortsfesten Zweigstellen lenken soll und ihnen dort bei der Eingewöhnung helfen soll. Der Bus fährt regelmäßig festgelegte Haltestellen an und wird stark frequentiert. Zuletzt werden 6500 Medien (Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, MC und Diaserien) in acht Fremdsprachen: Türkisch, Griechisch, Katalanisch, Spanisch, Slowenisch, Serbokroatisch, Portugiesisch und Englisch) angeboten. Nach dem Auslaufen des Projekts – das als erfolgreich eingeschätzt wird⁶³ – werden die Aufgaben des Busses durch das Zweigstellennetz und mit dem Angebot der dort ortsfest untergebrachten Bestände übernommen. Kooperierende Auftraggeber des Modellversuches sind der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft und die Arbeitsstelle für das Bibliothekswesen. Den technischen und personellen Aufwand trägt der Bund, die Medienausstattung leistet die Stadt Duisburg.⁶⁴

- 1974 wird im Stadtteil Kreuzberg/Berlin eine spezielle Bibliothek – die Namik-Kemal-Bibliothek – für die türkische Bevölkerung eröffnet. Ihr Anfangsbestand beträgt 7600 ME/BE in ausschließlich türkischer Sprache. Später werden aufgrund reger Nachfrage auch deutsche ME angeschafft. Die Bibliothek wird von einem türkischen Bibliothekar geleitet und ist in das Bibliothekssystem der Stadtbücherei Kreuzberg eingebettet.
- 1978 Gründung des Deutschen Bibliotheksinstitutes in Berlin. Dort wird auch eine ständige Kommission „für besondere Benutzergruppen“ eingerichtet, die sich u.a. um die Entwicklung von speziellen Bibliotheksservice-

56 Vgl. Funke/Seden, ebd., S. 104/105.

57 Henning/Nagl: Berufsbild der Diplombibliothekarin, des Diplombibliothekars an Öffentlichen Bibliotheken. In: BuB 38, 1986/4, S. 326.

58 Vgl. ebd., S. 327.

59 Die Erstellung der Chronologie erfolgt aufgrund eigener Literaturrecherchen und Gesprächen mit: Herrn Schwarz (DBI Berlin); Herrn Seden (Amerika Gedenkbibliothek Berlin); Herrn Demir (Stadtbibliothek Duisburg); Herrn Heckel (Stadtbibliothek Garching); Herrn Mayer (ekz Reutlingen). Es wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben!

60 Vgl. Mücke/Spribille: Deutsche Bibliotheken nur für Deutsche? In: „Bibliothek Für Alle“ 2/92, S. 16-18.

61 Vgl. Ausländer in Öffentlichen Bibliotheken, Berlin, 1982. Vorwort.

62 Mobile Bibliotheksversorgung: Das Duisburger Modell 1974-1977, Bonn 1978, S. 31.

63 Ebd., S. 98.

64 Vgl. ebd. S. 13.

- angeboten für AusländerInnen bemüht. Damit wird versucht, eine überregionale Funktion im Bereich der Bibliotheksarbeit für AusländerInnen zu übernehmen.
- 1973-1978 Projekt „Literaturversorgung ausländischer Arbeitnehmer“. Durch Förderung des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft wird es erstmalig möglich, Auswahllisten fremdsprachiger Literatur für den Bestandsaufbau überregional – zu erstellen. Unter der Leitung des damaligen Leiters der Frankfurter Stadtbücherei Hans Joachim Vogt gibt die Projektgruppe Buchempfehlungslisten in fünf Sprachen (Italienisch, Spanisch, Griechisch, Serbokroatisch und Türkisch) heraus. Diese werden mit deutschen Annotationen sowie Einkaufshinweisen versehen. Auch werden in den genannten Sprachen Werbematerialien für die Bibliotheken herausgegeben. Mit Ablauf des Projektes können die Empfehlungslisten jedoch nicht weitergeführt werden.
- 1978 Gründung des gemeinnützigen Vereins „Kassettenprogramme für ausländische Mitbürger e.V.“ „Aufgabe des Vereins ist eine verbesserte Medienversorgung der ausländischen Bevölkerung in der Bundesrepublik, vorrangiges Ziel die Produktion eigener Kassettenprogramme (später auch Video), die helfen sollen, das Bildungs-, Unterhaltungs- und Informationsdefizit ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Familien abzubauen“⁶⁵. Der Verein produziert Literatur- und Informationskassetten und -videos in türkischer und deutscher Sprache. Andere Sprachen können aus Geld- und Personal-mangel nicht berücksichtigt werden. Nach dem Verständnis des Vereins, setzt das Programm an den Bedürfnissen und Erfahrungen der ersten, zweiten und dritten Ausländergeneration an, die in der Bundesrepublik und dem west- und nordwesteuropäischen Ausland in der Arbeitsimmigration leben. Es wendet sich aber auch an deutsche HörerInnen, die Kontakt mit AusländerInnen pflegen und sich für ihre Sprache und Kultur interessieren. Somit soll das Programm interkulturelle Kommunikation fördern, Vorurteile abbauen und Zeichen der Verständigung und des Dialoges in Zeiten zunehmender AusländerInnenfeindlichkeit setzen.⁶⁶
- In den 70er Die internationale Jugendbibliothek (IBY) in München gibt in den 70er Jahren Auswahllisten für Kinder- und Jugendbücher in mehreren Sprachen heraus. Obwohl viele Bibliotheken diese Bücher auch zugleich kaufen, muß die Fortführung der Empfehlungslisten nach einiger Zeit eingestellt werden, da der Anspruch der IBY nur „the best of the best“ vorzustellen, sich als bedeutend zu hoch erweist. Er entspricht in keiner Weise den literarischen Ansprüchen und Wünschen der hier lebenden AusländerInnenkinder.
- In den 70er Die Einkaufszentrale für Öffentliche Bibliotheken (ekz) nimmt immer mal wieder en bloc-Lieferungen ausländischer Bücher in ihr Programm auf. Die Bücher werden als „Paket“ aufgebunden und verzettelt den Bibliotheken angeboten. Es kommt jedoch zu keinem kontinuierlichen Aufbau dieser Angebote. 1983 werden die Angebote – eine Ausnahme bilden englisch- und französischsprachige Taschenbücher – eingestellt.
- 1980-1983 Die Handreichung „Ausländer in Öffentlichen Bibliotheken“, die eine Projektgruppe des Deutschen Bibliotheksinstitutes erarbeitet, wird 1984 herausgegeben. Das Projekt wird wiederum vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft finanziell ermöglicht.
- Bei der Veröffentlichung handelt es sich um Empfehlungen und praktische Anleitungen für die AusländerInnenarbeit in den Öffentlichen Bibliotheken. Gleichzeitig handelt es sich um eine ‚Standortbeschreibung‘ dieses Bereiches, das auch Ausblicke und Anforderungen an zukünftige Entwicklungen fest-schreibt.
- Neben landeskundlichen Darstellungen, die insbesondere auf die Situation der Literatur, der Literaturproduktion und auf die Organisation des Buchmarktes, des Buch- und Verlagswesens in der Türkei, Griechenland und Jugoslawien eingehen, enthält dieser Band, als Resümee aller bis dahin gesammelten Erfahrungen, ausführliche Beschreibungen der Arbeitspraxis zu Problemen des Bestandsaufbaus, der Erschließung der Buchbestände, der Öffentlichkeitsarbeit und der Qualifizierung des Bibliothekspersonals. Ein Adressenteil, Vokabularien und Beispiele für Vordrucke für die gezielte PR-Arbeit schließen den Band ab. Darüberhinaus wird hier auch die inhaltliche Konzeption der Bibliotheksarbeit erläutert: als Partizipationschance, als demokratische Kulturarbeit und als Kommunikationschance für AusländerInnen. Die Arbeit soll dabei in enger Verbindung mit allen anderen politischen, sozialen und kulturellen Aktivitäten der Stadt oder des Stadtteils stehen. Seit 1984 gibt es für das deutsche Bibliothekswesen keine neuere, aktualisierte Handreichung.
- 1984 Mit Hilfe von Industriespenden erarbeitet die Stadtbibliothek Duisburg und der Ararat Verlag in Berlin einen zweisprachigen annotierten Grundbestand an türkischer Literatur, den „Katalog empfehlenswerter türkischer Literatur“ (Krupp Katalog). Man hofft durch diese Maßnahme zum ersten Mal eine Basis für die Bibliotheken gefunden zu haben, die es gestattet, einen Lektoratsdienst zu installieren, der – zumindestens

65 Kassettenprogramme für ausländische Mitbürger e.V. Jubiläumsschrift. München, 1983. S. 10.

66 Vgl. ebd. S. 10.

für die türkische Literatur – nur noch eine laufende Aktualisierung nötig macht. Diese Idee ließ sich – u.a. aus Geld- und Personal-mangel – nicht realisieren.

1984-1985 Vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft wird auch ein drittes Projekt „Lektoratsdienste ausländischer Literatur“ finanziell gefördert. Aufgabe des Projektes ist es, die Fremdsprachenlektorate von Großstadtbibliotheken zu motivieren, Teile ihrer Arbeit, in Form von zweisprachig annotierten Auswahl-listen, anderen Bibliotheken zentral – über die ekz – zur Verfügung zu stellen. In dieser Form kann das Projekt, in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht realisiert werden. Die Projektgruppe arbeitet jedoch innerhalb des DBI an der Verwirklichung der Aufgabe weiter und 1989 kann das Projekt zum Abschluß gebracht werden: Ab diesem Zeitpunkt werden die Lektoratsergebnisse verschiedener Großstadtbibliotheken und deren Aktualisierungen sukzessive in „Bibliothek für Alle“ unter „Literaturdienste für Ausländer“ veröffentlicht.

Auch das Fehlen eines zentralen Lektoratsdienstes für Bibliotheken mag eine der Ursachen dafür gewesen sein, daß von 1025 Öffentlichen Bibliotheken, die die Deutsche Bibliotheksstatistik 1986 verzeichnete, nur 78 Bibliotheken, also nicht einmal 10%, Service-Leistungen für ausländische Zielgruppen leisteten.

3.1.2 Zwischenfazit

Neben diesen – größtenteils überregionalen, oft in Form von Projekten ausgeführten – Aktivitäten, verhielten sich die meisten Öffentlichen Bibliotheken – wie schon erwähnt – recht zurückhaltend dabei, sich konkret mit Angeboten für die Bedürfnisse der ethnischen Minderheiten vor Ort auseinanderzusetzen. Hierbei handelte es sich vermutlich – wenigstens zu einem Teil – um das Phänomen einer Schwellenangst gegenüber dem Sachproblem wie gegenüber der Zielgruppe. Zum anderen erschien dieses Zögern mit Rücksicht auf die politisch ungeklärte Situation der Gastarbeiter als realistisch und daher verständlich. Die Ende der 70er Anfang der 80er Jahre propagierte Politik einer „Konsolidierung der Ausländerbeschäftigung“ lehnte – wie schon dargestellt – grundsätzlich den Gedanken ab, es handle sich bei den Gastarbeitern um Einwanderer und bevorzugte dementsprechend kurzatmige, tagespolitisch, genauer: produktionsorientierte Interimslösungen zu Lasten der Kommunen. Es war daher auch einzusehen, daß die Entscheidungen der Finanzgremien dort entsprechend zurückhaltend ausfielen, wo es um nicht unbeträchtliche Leistungen zu Gunsten der Gastarbeiter ging.⁶⁷

Auch das Fehlen eines zentralen Lektoratsdienstes für Bibliotheken mag eine der Ursachen dafür gewesen sein, daß von 1025 Öffentlichen Bibliotheken, die die Deutsche Bibliotheksstatistik 1986 verzeichnete, nur 78 Bibliotheken, also nicht einmal 10%, Service-Leistungen für ausländische Zielgruppen leisteten.⁶⁸

Und nicht zuletzt behinderte die finanzielle Krise der kommunalen Haushalte ab Anfang/Mitte der 80er Jahre

einen kontinuierlichen Aufbau und eine Erweiterung dieser Dienste.

4 Internationaler Standard: Die Richtlinien für Bibliotheksdienstleistungen in multikulturellen Gesellschaften

Wichtig zur Einordnung der deutschen Bemühungen, Vorstellungen und auch Möglichkeiten im Bereich der Bibliotheksdienste für ethnische Minderheiten ist ein Vergleich mit dem international geforderten Leistungs-niveau.

Nachfolgend werde ich deshalb auf die wichtigsten Grundsätze eingehen, die in den „Richtlinien für Bibliotheksdienstleistungen in multikulturellen Gesellschaften“ gefordert werden. Diese Richtlinien sind von der Section on Library Services for Multi-cultural Populations der IFLA (International Federation of Library Associations and Institutions) 1987 formuliert und verabschiedet worden.

Einleitend und grundsätzlich wird dort festgestellt: „Die Dienstleistungen stehen allen ethnischen, fremdsprachigen und kulturellen Gruppen der Gesellschaft gleichermaßen zur Verfügung“⁶⁹.

Danach wird die Zuständigkeit der Literaturversorgung festgelegt, die nach Meinung der Sektion in der Zuständigkeit des gesamten Bibliothekswesens „ob staatlich, national, schulisch, wissenschaftlich oder anderweitig, sowie bei den örtlichen und überörtlichen staatlichen Stellen“⁷⁰ liegt.

Um die Dienstleistungen für ethnische, fremdsprachige und kulturelle Minderheiten effektiv zu gestalten, wird die Zentralisierung dieser Dienste verlangt. Dabei sollen nachfolgende Aufgaben (in Auswahl) nach Ansicht der Sektion von Gremien wahrgenommen werden, die für eine zentrale Aufsicht oder Koordination von Bibliotheksdiensten verantwortlich sind:

- „Festlegung von örtlich und überörtlich verbindlichen Normen der Bibliotheksdienstleistungen für ethnische, fremdsprachige und kulturelle Minderheiten in Übereinstimmung mit der Festsetzung von generellen Bibliotheksnormen.“
- „Durchsetzung von gleichen Standards in den Bibliotheksdienstleistungen sowie die Förderung von Grundsätzen einer multikulturellen und anti-rassistischen Bibliotheksarbeit.“
- „Versorgung mit Medienbeständen in den Sprachen der Minderheiten und für ethnische und kulturelle Minderheitengruppen, entweder zum Austausch zwischen den einzelnen Bibliotheken oder als ein Direktangebot an die Benutzer. Diese Verfahren sollten insbesondere dort Anwendung finden, wo, wegen der geringen Anzahl oder der breiten räumlichen Streuung einer Minderheitengruppe, eine einzelne Biblio-

67 Vgl. Mobile Bibliotheksversorgung ausländischer Arbeitnehmer: Das Duisburger Modell 1974-77, Bonn, 1978. S. 110/111.

68 Vgl. Schwarz, Detlev: Bibliotheksarbeit für Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. In: Bibliothekswerk voor Immigranten: Een Handboek, Den Haag, 1988, S. 116.

69 Richtlinien für Bibliotheksdienstleistungen in multikulturellen Gesellschaften, zitiert nach: „Bibliothek Für Alle“ 1/90, S. 4-10.

70 Ebd. S. 4.

thek nicht in der Lage ist, dieser Gruppe ein angemessenes Leistungsniveau zu bieten.“

- „Förderung von Bibliotheken und ihrer Service-Angebote für ethnische, fremdsprachige und kulturelle Minderheiten über den Rahmen einer einmaligen Dienstleistung hinaus.“
- „Durchführung und Förderung von Untersuchungen über Art, Bedarf und Nutzung der Bibliotheken durch Mitglieder von ethnischen, fremdsprachigen und kulturellen Minderheiten.“
- „Pflege von fachlichen und internationalen Kontakten mit Bibliotheken, Verlagen und anderen relevanten Gremien in den Heimatländern der Minderheitengruppen.“

In der Verantwortung der einzelnen Bibliotheken sollen nachfolgende Aufgaben stehen:

- „Jede einzelne Bibliothek sollte die Ziele, Zwecke und angewendeten Methoden ihrer Dienstleistungen für ethnische, fremdsprachige und kulturelle Minderheiten präzise festlegen und ihnen einen Platz auf der Prioritätenskala zuweisen.“
- „Bibliothekssysteme, die eine bedeutende Anzahl von Mitgliedern einer ethnischen, fremdsprachigen oder kulturellen Minderheit versorgen, sollten lokale Versorgungsmöglichkeiten für diese Benutzergruppen schaffen. Als grobe Richtlinie gilt: Für mindestens 300 Personen sollte eine lokale Literaturversorgung nach dem üblichen Pro-Kopf-Maßstab eingerichtet werden.“
- „Alle ethnischen, fremdsprachigen und kulturellen Minderheiten sollten eine gleichwertige Versorgung mit Bibliotheksdienstleistungen erhalten. Die Initiative sollte auf regionaler oder nationaler Ebene ergriffen werden, um kleine oder weitverstreute Minderheiten angemessen zu versorgen, z.B. durch zirkulierende Ausleihbestände oder durch die Einrichtung von kooperativen Netzwerken oder durch die Versorgung mit gemeinsamen Dienstleistungen durch benachbarte Bibliotheken“⁷².

Des Weiteren wird aufgeführt, daß Bibliotheksmaterialien für alle in ihren „jeweiligen Sprachen und in Übereinstimmung mit ihren Kulturen (...) in ausreichender, ausgewogener und qualitätsvoller“ Auswahl zur Verfügung stehen sollen. Zeitschriften, Zeitungen, Bücher und Tonbandaufnahmen „sollten dabei zahlenmäßig im gleichen Pro-Kopf-Verhältnis zur Verfügung stehen wie für die allgemeine Bevölkerung“. Zweckmäßig und wünschenswert sei es auch, wenn die Bibliotheken noch andere Materialien wie Videoaufnahmen, Landkarten, Bilder und Dias für die ethnischen, fremdsprachigen und kulturellen Minderheiten der Bevölkerung zur Verfügung stellen würden.⁷³

Als weitere wichtige auszuführende Maßnahmen weist die Sektion darauf hin, daß es sich die Bibliotheken beim Bestandsaufbau zur Aufgabe machen sollten, „die ethnische, fremdsprachige und kulturelle Zusammensetzung der Gesellschaft zu berücksichtigen und für einen Interessensausgleich und für Gleichberechtigung zu sorgen“. Der Erwerb von (Fremd)Sprachen sollte insbesondere für SchülerInnen und Auszubildende gefördert werden, dabei sollte eng mit den örtlichen Aus- und Weiterbildungsinstitutionen zusammengearbeitet werden, um eine bestmögliche Fürsorge sicherzustellen. Auch sollten sich die Bibliotheken am öffentlichen Leben der Bevölkerung beteiligen, indem sie die Mitverantwortung

oder Initiative bei lokalen Veranstaltungen, wie z.B. kulturellen Aktivitäten, Festlichkeiten und Feiern der verschiedenen ethnischen, fremdsprachigen und kulturellen Gruppen in ihrem Einzugsbereich übernehmen. Es wird als wichtig angesehen, daß ein Informations- und Auskunftsdienst in den meistbenutzten Sprachen eingerichtet wird; insbesondere sollten Informationen zur Daseinsversorgung in den Muttersprachen der BibliotheksbenutzerInnen angeboten werden. Das Informationssystem, Anmeldeformulare, Mahnschreiben, Vormerkungsformulare und Werbematerialien sollten – soweit wie möglich – in den Sprachen der BenutzerInnen abgefaßt werden. Falls erforderlich können auch international verständliche Piktogramme eingesetzt werden. Desweiteren wird darauf hingewiesen, daß die Förderung und Unterstützung von Lese- und Schreibkenntnissen und von Alphabetisierungsprogrammen – die eine genuine Aufgabe der Bibliotheken darstellt – auch „die Vertiefung der Lese- und Schreibkenntnisse in der(n) nationalen Sprache(n) sowie in anderen Sprachen umfassen“ sollte. Von der Bibliothek organisierte soziale und kulturelle Gemeinschaftsaktivitäten, Lesungen, Konzerte, Theateraufführungen und Ausstellungen sollten alle ethnischen, fremdsprachigen und kulturellen Gruppen ansprechen. Die Bibliotheksdienste für hausgebundene Personen, KrankenhauspatientInnen und Einsitzenden von Justizvollzugsanstalten sollten die ethnische, fremdsprachige und kulturelle Zusammensetzung ihrer jeweiligen Zielgruppe berücksichtigen. Bei der Einstellung von Personal sollten Personen mit der erforderlichen sprachlichen und kulturellen Kenntnis, Fachkompetenz und Fähigkeit unterstützt werden. Auch sollten Fortbildungsprogramme zur Vertiefung des multikulturellen Bewußtseins der MitarbeiterInnen eingerichtet werden.⁷⁴

Die hier zitierten Richtlinien zeigen zwar den internationalen Standard an, der von Bibliotheksdiensten in multikulturellen Gesellschaften gefordert wird, jedoch sagt diese Auflistung nichts darüber aus, inwieweit diese Vorstellungen auch international umgesetzt werden (können). Im Rahmen meiner Arbeit ist es nicht möglich – auch nicht exemplarisch – auf einzelne internationale (Vorzeige)-Beispiele einzugehen. So muß an dieser Stelle der Hinweis genügen, daß es in den klassischen Einwanderungsländern wie Kanada und Australien, aber auch in Großbritannien und zahlreichen skandinavischen Ländern eine Anzahl von Bibliotheken mit modellhaften Bibliotheksdiensten für ethnische, fremdsprachige und kulturelle Minderheiten gibt.⁷⁵

Auf einzelne Forderungen der Richtlinien werde ich in den Kapiteln 6. und 6.1.1 noch einmal eingehen.

71 Ebd. S. 4/5.

72 Ebd. S. 5/6.

73 Vgl. ebd., S. 6/7.

74 Vgl. ebd., S. 7-9.

75 Weitere Literatur zu diesen Thema u.a.: Zielinska, Marie F./Kirkwood, Francis T.: *Multicultural Librarianship: An International Handbook*, München u.a., 1992; Vaupel, Michaela: „Living together“ – Öffentliche Bibliothek und multikulturelle Gesellschaft: soziologische Grundlagen und ausgewählte Beispiele aus der Bibliothekspraxis. Hamburg, 1992; Münzel, Nikolaus: *Das Modell der Ethnic Minorities Library Services in London*. In: BuB 44, 1992/10/11, S. 914-916.

5 Situation in den 90er Jahren: Multikulturelle Gesellschaft, AusländerInnenfeindlichkeit und der Auftrag der Öffentlichen Bibliothek. Ein Panorama der Widersprüchlichkeiten

„Selbstverständlich miteinander“ lautet die Überschrift eines offenen Briefes von Mitarbeitern aus Berliner Kultureinrichtungen, der am 8. März 1993 an die Abgeordneten des Deutschen Bundestages gerichtet wurde. Der Aufruf gegen die Fremdenfeindlichkeit geht zurück auf eine Initiative von Beschäftigten der Staatsbibliothek zu Berlin und trägt die Unterschriften von 1870 Mitarbeitern aus 76 Institutionen, darunter auch zahlreiche Bibliotheken – angefangen mit der Amerika-Gedenkbibliothek bis hin zur Stadtbibliothek Zehlendorf. Wir dokumentieren den Wortlaut:

Unsere Bibliotheken, Archive und Museen bewahren Sammlungen aus vielen Kulturen und sind ohne Benutzer, Besucher und Mitarbeiter aus aller Welt nicht denkbar. Kulturelle Vielfalt war in der Geschichte unserer Einrichtungen nicht immer selbstverständlich, freies Denken mehrfach bedroht: Aus nationalistischen, rassistischen, ideologischen und Glaubensgründen wurde Lesern und Besuchern der Zutritt verwehrt, wurden Mitarbeiter entlassen, wurden bestimmte Werke nicht angekauft, ausgesondert oder vernichtet und deren Urheber verfermt. Damals wurden die Anzeichen für Verfolgung und Vernichtung von Minderheiten, für Gewalt gegen Andersdenkende und Ausländer nicht rechtzeitig ernst genommen. Es gab von Anfang an zu wenig Widerstand.

Angesichts der Tatsache, daß in Deutschland auch heute wieder die Toleranz abnimmt und die Gewaltbereitschaft steigt, können wir nicht länger schweigen.

Wir wenden uns daher an Sie, die Sie im Bundestag für die künftigen Entwicklungen in unserem Lande Verantwortung tragen:

- Setzen Sie sich für den wirksamen Schutz derer ein, die bei uns Zuflucht oder Gastrecht gesucht haben und noch suchen werden.
- Lassen Sie nicht zu, daß das Individualrecht auf Asyl eingeschränkt wird. Prüfen Sie die Möglichkeiten eines Einwanderungsgesetzes, das denen die zu uns kommen wollen, eine Chance gibt, dies auf legalen Wege zu tun und gegebenenfalls die deutsche Staatsbürgerschaft zu erhalten.
- Ermöglichen Sie, daß die notwendigen Mittel bereitgestellt werden, um die Ursachen für Fremdenfeindlichkeit, Intoleranz und Gewalt zu erforschen und durch Kultur-, Sozial- und Bildungsarbeit wirksam zu bekämpfen.

*Das Miteinander muß in unserem Lande selbstverständlich werden! Dazu müssen wir alle beitragen*⁷⁶.

Wie schon in der Einleitung aufgeführt, gibt es nach Angaben des Statistischen Bundesamtes⁷⁷ in der Bundesrepublik Deutschland 5 241 800 AusländerInnen (September 1990); 221 995 AussiedlerInnen (1991 insgesamt) und 31 002 AsylbewerberInnen (allein im Januar 1992). Die Verteilung allein der AusländerInnen ist in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich: so weist Nordrhein-Westfalen mit 1 563 300 den höchsten, das Saarland mit 56 700 den niedrigsten Anteil an AusländerInnen auf.⁷⁸

Nimmt man nun diese absoluten Zahlen und setzt sie

gegen die Anzahl der bestehenden Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland (2167),⁷⁹ von denen 1986 nur 78 Service-Angebote für AusländerInnen leisteten⁸⁰, so läßt sich wirklich fragen, ob „Deutsche Bibliotheken nur für Deutsche“⁸¹ bestimmt seien.

Auf eine Auswahl möglicher Ursachen dieser Ignoranz des Auftrages der Öffentlichen Bibliotheken „... der Daseinsvorsorge im Bildungs-, Kultur- und Informationsbereich für die gesamte Bevölkerung zu dienen“⁸², bin ich bereits im Kapitel 3. unter 3.1.2. eingegangen.

Interessant ist es nun, zu beobachten, daß in bibliothekarischen Kreisen und in bibliotheksspezifischen Fachblättern seit zwei bis drei Jahren wieder laut darüber nachgedacht und geschrieben wird, ob in den Öffentlichen Bibliotheken angesichts der „nicht mehr zu leugnenden Ausländerfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland immer alles Notwendige getan wurde, um die große Gruppe der Ausländer als Zielgruppe ernst zu nehmen“⁸³.

Sammelt man nun die Informationen, Aussagen, Nachrichten etc. zur Situation der Bibliotheksarbeit für AusländerInnen in den 90er Jahren, so zeigt sich ein sehr widersprüchliches Panorama von Aktionen, Reaktionen und „neuem Nachdenken“:

Schon 1991 stellten die Mitglieder der Kommission für besondere Benutzergruppen des Deutschen Bibliotheksinstitutes ein nachlassendes Interesse an der Bibliotheksarbeit für Ausländer bei den Kollegen und Kolleginnen fest⁸⁴. Dieses mangelnde Interesse läßt sich einerseits daran festmachen, daß Fortbildungsveranstaltungen zum Thema⁸⁵ ausfallen⁸⁶, andererseits zeigt sich ein Stagnieren in der Entwicklung dieses Arbeitsbereiches auch daran, daß bei einem Vergleich des „Handbuches der Öffentlichen Bibliotheken 1989“ (15. Aufla-

76 Zitiert nach: BuB 45 (1993)/5. S. 419.

77 Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1992, Wiesbaden, 1992.

78 Vgl. ebd.; Zahlen Stand: 30.09.1990.

79 Vgl. DBS/Teil A: Öffentliche Bibliotheken mit hauptamtlichem Personal. Berlin 1992.

80 Diese Zahl stammt aus dem Jahr 1986 und ist zitiert nach Schwarz, Detlev: Bibliotheksarbeit für Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. In: Bibliothekswerk voor Immigranten. Een handboek, Den Haag, 1989. S. 116 (vgl. dazu auch Kapitel 3.1.2). Eine aktuellere Zahl ließ sich über das DBI leider nicht ermitteln. In der DBS wird der fremdsprachige Bestand nicht extra ausgewiesen.

81 Mücke/Spribile: Deutsche Bibliotheken nur für Deutsche? In: „Bibliothek Für Alle“ 2/92, S. 16-18.

82 Öffentliche Bibliothek. Gutachten der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung (KGST). Bonn, 1973, S. 6.

83 Mücke/Spribile, ebd. S. 16-18.

84 Vgl. „Bibliothek Für Alle“ 3/4, 1991. S. 19.

85 Vgl. Angebot der Fortbildung „Literaturversorgung für Ausländer“ am 6./7.5.1993, Veranstalter: DBI; Veranstaltungsort: Stadtbücherei Düsseldorf; Themen: Probleme der Beschaffung, Bearbeitung und Vermittlung fremdsprachiger Medien; Probleme und Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit, in: „Bibliothek Für Alle“ 4/92, S. 28. Die Veranstaltung fiel aus und soll im November dieses Jahres wiederholt werden.

86 Ob aus Desinteresse, da die angebotenen Themen sich seit Jahren nur auf Fragen des Bestandaufbaues und der Öffentlichkeitsarbeit beziehen, oder aufgrund schlechten Informationsflusses – zu späte Bekanntgabe der Termine – ließ sich nicht ermitteln.

ge) mit der 13. Auflage von 1985 kaum neue Namen in der Liste der Städte auftauchen, die einen Bibliothekservice für AusländerInnen anbieten.⁸⁷

Auf die ausländerfeindlichen Aktionen der letzten Monate und die Asylrechtsdebatte reagieren die Öffentlichen Bibliotheken jedoch, indem sie sich offen gegen die Fremdenfeindlichkeit stellen, Bibliotheken als multikulturelle Zentren per se darstellen und Bibliotheken und andere Institutionen dazu auffordern, sich „dem multikulturellen Diskurs“⁸⁸ zu öffnen. Sie sollen – wie oben zitiert – die notwendigen Mittel bereitstellen, um die Ursachen für Fremdenfeindlichkeit, Intoleranz und Gewalt zu erforschen und durch Kultur-, Sozial- und Bildungsarbeit wirksam bekämpfen zu können.

Wie dieser multikulturelle Diskurs jedoch konkret aussehen kann, darüber scheint es zur Zeit nur Fragen und Unsicherheiten zu geben; es scheint an Beispielen zu mangeln ... So würde ich jedenfalls die zwei Appelle des Deutschen Bibliotheksinstitutes von 1992⁸⁹ interpretieren, in denen dazu aufgerufen wird, alle Informationen, Materialien und Ideen für Fortbildungsveranstaltungen zum Thema „Leben mit Ausländern“ zu sammeln und dem DBI zuzusenden, damit diese als konkrete Beispiele angeführt werden können, wie die Öffentlichen Bibliotheken sich den Ausländern öffnen können.

Ein weiteres Kennzeichen dieser Zeit, mit weitreichenden Folgen für die Öffentlichen Bibliotheken, sind die finanziellen Schwierigkeiten der kommunalen Haushalte in den 80er Jahren und jetzt wieder aktuell und verstärkt in den 90er Jahren.

In Duisburg – und dies nur als ein Beispiel, das exemplarisch für die derzeitige Situation steht – mußten seit 1980 zwölf Zweigstellen – vorwiegend in Arbeiterviertel mit einem hohen AusländerInnenanteil und dementsprechend hohen Bestand an fremdsprachiger Literatur – geschlossen werden. Von ehemals neunundzwanzig Zweig- und Bezirksbibliotheken bestehen derzeit noch siebzehn Bibliotheken. Ein Ende ist nicht abzusehen, denn nach aktuellem Beschluß muß das Kulturdezernat Duisburg im nächsten Haushaltsjahr 5 Millionen DM einsparen. Weitere Schließungen von Bibliotheken als nicht kostendeckend arbeitende Institutionen, sind zu erwarten⁹⁰. Auch wird vielerorts über die Reduzierung und Konzentrierung von Bibliotheksdiensten nachgedacht⁹¹; neue Finanzierungsmodelle – Stichwort Budgetierung und Eigenbetrieb⁹² – stehen zur Diskussion.

Ein verstärktes Bemühen um eine schwer zu erreichende NichtbenutzerInnengruppe ohne Lobby und ein Überdenken der Angebote für AusländerInnen, die ja nicht mehr in der Mehrheit die „homogene“ Gruppe der „Gastarbeiter“ darstellt, sondern deren Spektrum sich durch die AussiedlerInnen und AsylanInnen aus den verschiedensten Ländern und Staaten, mit unterschiedlichem rechtlichen und sozialen Status, erweitert hat⁹³, konnte ich in den letzten Monaten kaum ausmachen. Die Zeichen der Zeit gehen in eine andere Richtung!⁹⁴

Wie dieser multikulturelle Diskurs jedoch konkret aussehen kann, darüber scheint es zur Zeit nur Fragen und Unsicherheiten zu geben; es scheint an Beispielen zu mangeln ...

Konträr zu dieser Situation – oder auch nicht, wenn man es als notwendiges moralisches Solidaritätshandeln eines Wirtschaftsunternehmens nach den Ereignissen in

Mölln und Solingen bewertet – steht die konkrete Überlegung der ekz Reutlingen, ab Herbst 93, erstmalig seit 1983⁹⁵, wieder ein aktuelles Angebot an türkischer Literatur – zwei Drittel Literatur für Erwachsene, ein Drittel Kinderbücher – anzubieten.⁹⁶

5.1 Bibliotheksdienstleistungen in multikulturellen Gesellschaften – Porträts dreier Bibliotheken

5.1.1 Zielsetzung der Befragungen

Nachfolgend ist es nicht meine Absicht, einen umfassenden Überblick über alle Öffentlichen Bibliotheken zu bieten, die in irgendeiner Form „Bibliotheksdienste für ethnische Minderheiten“ anbieten. Auch geht es mir nicht darum, ausschließlich die Arbeit der Bibliotheken vorzustellen, die sich schon immer in diesem Bereich engagiert haben. Vielmehr ist es mein Ziel, anhand dreier Bibliotheken exemplarisch aufzuzeigen, wie unterschiedlich die Zielgruppen ethnischer, fremdsprachiger und kultureller Minderheiten in die Bibliotheksdienste der einzelnen Bibliotheken – heute – eingebunden werden.

Aus diesem Grunde habe ich folgende Bibliotheken ausgewählt:

- *Stadtbücherei Stuttgart*: Es handelt sich um eine Bibliothek im unmittelbaren Einzugsbereich der Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen. In Stuttgart beträgt der AusländerInnenanteil 23,5%⁹⁷. Von der Bücherei wurde im Januar diesen Jahres ein Positionspapier herausgegeben, das den derzeitigen „Standort“ der einzelnen Bibliotheken des Gesamtsystems beschreibt und einen Ausblick auf zukünftige Entwicklungen eröffnet.
- *Stadtbibliothek Nürnberg*: In der Nürnberger Stadtbibliothek wurde 1987 ein eigenes Sachgebiet „Bibliotheksdienste für ausländische Mitbürger“ eingerichtet. Die Stelleninhaberin – Frau Schneehorst – führte schon mehrmals, im Rahmen eines Lehrauftrages, Seminare zum Thema „multikulturelle Bibliotheksarbeit“ an der HBI Stuttgart durch.
- *Stadtbibliothek Garching*: Im Gegensatz zu den bei-

87 Nach Angaben von Herrn Schwarz, DBI, Berlin.

88 Vgl. Resolution der Landesgruppe Bayern des Vereins der Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken, verabschiedet auf der Mitgliederversammlung am 14. November 1992 in München. Zitiert nach BuB 45 (1993)/1, S. 29.

89 Vgl. „Bibliothek Für Alle“ 4/92, S. 22/23.

90 Nach Informationen von Herrn Demir, zuständig für das Lektorat „Ausländische Literatur“ an der Stadtbibliothek Duisburg, vom 21.06.93.

91 Welche Dienste hiervon am ehesten betroffen werden könnten, vermittelt ein Blick in das Strukturpapier Bibliotheken 93, vgl. 2.2.1. dieser Arbeit.

92 Vgl. Bibliotheken zwischen Budgetierung und Eigenbetrieb. In: BuB 45 (1993)/8. S. 622.

93 Nicht erwähnt wurden an dieser Stelle die unterschiedlichen Bedürfnisse der ersten, zweiten und dritten AusländerInnen- generation.

94 Vgl. nochmals Bibliotheken 93.

95 Vgl. Kapitel 3.1.1. dieser Arbeit.

96 Nach Angaben von Herrn Mayer, Verkaufsleiter der ekz Reutlingen, vom 28.07.1993.

97 Amt für Statistik der Stadt Stuttgart, Angabe vom 30.06.93.

den oben aufgeführten Bibliotheken, handelt es sich hier um eine Bibliothek der ersten Stufe. Der Bibliotheksleiter, Herr Heckel, der auch Mitbegründer des Vereins „Kassettenprogramme für ausländische Mitbürger e.V.“⁹⁸ ist, verfolgt das Konzept einer offenen, kommunikationsorientierten Bibliothek.

Bei meinen Besuchen in den einzelnen Bibliotheken habe ich mich für einen offenen Gesprächsablauf in der Form teilstrukturierter Interviews entschieden. Mir ging es nicht nur darum, statistisch relevantes Datenmaterial zu erheben, sondern auch Raum für einen Dialog zu schaffen, um einen persönlichen Eindruck von der jeweiligen Bibliothek, ihren Diensten und ihren spezifischen Problemen zu erhalten. Zur Darstellung habe ich die Porträtform gewählt, um die Gespräche zusammen mit meinen persönlichen Eindrücken wiedergeben zu können. Dies erscheint mir sinnvoll, da meine GesprächspartnerInnen auf meine Fragestellungen mit sehr unterschiedlicher – persönlicher – Gewichtung eingegangen sind. Ich hoffe meinen GesprächspartnerInnen und der Darstellung ihrer Arbeit damit gerecht zu werden.

5.1.1.1 Leitfaden der Fragestellungen

- Wie sieht die demographische Struktur des Einzugsgebietes der Bibliothek aus? EinwohnerInnenzahlen, AusländerInnenanteil, Sozialstruktur, Mischung des Stadtgebietes Wohnbereiche/Arbeitsbereiche etc.?
- Werden von der Stadt spezifische Ausländerprogramme/Richtlinien zur AusländerInnenarbeit verfolgt? Inwiefern wird in diesen die ethnische, fremdsprachige und kulturelle Vielfalt vor Ort aufgegriffen? Wie wird sie definiert? Welche Konsequenzen werden daraus für die einzelnen Institutionen/Dienststellen der Stadt gezogen? Wie werden dabei insbesondere die Funktionen/Leistungsmerkmale der Öffentlichen Bibliothek beschrieben?
- Welches Selbstverständnis, welche Leitlinien bibliothekarischer Arbeit werden von der jeweiligen Bibliothek verfolgt? Gibt es (schriftliche) Konzepte?
- Wie reagieren die einzelnen Bibliotheken auf die ethnische, fremdsprachige und kulturelle Vielfalt vor Ort?
 - mit Ignoranz?
 - durch Integration dieser Zielgruppen in die alltägliche „normale“ Bibliotheksarbeit? Wie?
 - durch die Einrichtung eines speziellen Sachgebietes „Bibliotheksdienste für ethnische Minderheiten“ o.ä.? Welche Aufgaben und Funktionen, welches Selbstverständnis ist mit diesem Sachgebiet verbunden? Verzahnung mit anderen Bibliotheksdiensten?
- Einzelfragen zu: Bestandsaufbau; Etat; Programmarbeit; Öffentlichkeitsarbeit; Auskunfts- und Informationsdienste.
- Wie sehen die Erfahrungen mit der – wie auch immer realisierten – Bibliotheksarbeit für ethnische Minderheiten aus? Wo werden Grenzen/Schwierigkeiten gesehen?
- Was wird persönlich mit dem Begriff der „multikulturellen Bibliotheksarbeit“ verbunden? Visionen in Verbindung mit diesem Begriff?

5.2 Die Stadtbücherei Stuttgart

5.2.1 Ausländer- und kulturpolitische Positionen der Stadt Stuttgart

Meinen Nachforschungen zufolge, gibt es für die Stadt Stuttgart keine Konzeptionen, in denen direkt die ethnische, fremdsprachige und kulturelle Vielfalt vor Ort aufgegriffen wird, um daraus Konsequenzen für die Arbeit der Verwaltung und anderen Institutionen der Stadt aufzuzeigen. Jedoch wird in öffentlichen Diskussionen der Stadt(Verwaltung) von der Multikulturalität der (Stadt) Gesellschaft ausgegangen.⁹⁹

Auch wurden für die „europäische Großstadt Stuttgart“¹⁰⁰ 1991 – unter der Sozialbürgermeisterin Frau Müller-Trimbusch – „Leitlinien zur Integration ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger in Stuttgart“ aufgestellt.¹⁰¹ Dort heißt es u.a.:

„Die ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger sollen in ihrer kulturellen Eigenständigkeit und mit ihrem spezifischen soziokulturellen Hintergrund eine emotional und rechtlich gesicherte Beziehung zu ihrer Wahlheimat entwickeln können. (...)“

(Die) Maßnahmen zur Integration der ausländischen Einwohner in Stuttgart (sind) keine spezielle Politik für Ausländer, sondern für Stuttgarter in einer europäischen Großstadt mit europäischer Bevölkerung.

Die Verwaltung der Stadt Stuttgart betrachtet das Verbleiben der ausländischen Bevölkerung in Stuttgart unter drei Gesichtspunkten als positiv und wünschenswert:

- Sie stellt einen wichtigen Beitrag zur kulturellen Vielfalt durch eigenständige kulturelle Werte der ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger dar.
- Sie stützt die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit durch Mitarbeit in Wirtschaft, öffentlichen Diensten und Einrichtungen und fördert diese durch den Konsum der Produkte und die Inanspruchnahme der Dienstleistungen.
- Sie bedeutet auch Zukunftssicherung der demographischen Bevölkerungsstruktur.

(...)

Integrationsmaßnahmen in der Kommune sind Querschnittsaufgaben, die alle Geschäftskreise der Verwaltung betreffen.

(...) Alle Dienste und Einrichtungen der kommunalen Daseinsvorsorge sind für alle Einwohner dieser Stadt gleichermaßen zuständig.

Diese Dienste müssen den Menschen ausländischer Herkunft jedoch zum Teil anders zugänglich gemacht werden als für deutsche Mitbürgerinnen und Mitbürger. Die besondere soziale und sozio-kulturelle Situation der Bevölkerung ausländischer Herkunft muß in den einzel-

98 Vgl. Kapitel 3.1.1. dieser Arbeit.

99 Vgl. Amtsblatt Nr. 31/1993, S. 3.

100 Vgl. Konzeptionspapier der Dienststelle für Ausländerarbeit im Kulturamt, Stuttgart, 1991, S. 1.

101 Nach Angaben des Statistischen Amtes Stuttgart betrug der GesamtausländerInnenanteil in Stuttgart am 30.06.1993 136 462. Bezogen auf eine GesamteinwohnerInnenzahl von 579 629 beträgt damit der AusländerInnenanteil 23,5%. StaatsbürgerInnen des ehemaligen Jugoslawien stellen mit 44 555 die zahlenmäßig größte Gruppe dar, gefolgt von der Gruppe der TürkInnen mit 25 577.

nen Fachplanungen der kommunalen Dienste und Einrichtungen deutlich berücksichtigt werden.

Gemeinsames Ziel und Inhalt der städtischen Integrationsmaßnahmen hierbei ist:

- Unterstützung bei der Entwicklung kultureller, gesellschaftlicher und sozialer Identität im notwendigen Anpassungs- und Integrationsprozeß in einer großstädtischen, industrialisiert geprägten Gesellschaft.

(...) Die Stadt Stuttgart schätzt und anerkennt die wichtigen Beiträge zur Verständigung ihrer ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger sowie die dadurch bedingte Sicherung der kulturellen Vielfalt in unserer Stadt. Sie stellen für alle Bürgerinnen und Bürger eine Chance zur kulturellen, sprachlichen und intellektuellen Auseinandersetzung, auch mit der jeweils eigenen Denkweise, dar und bereiten so die Grundlage für ein Europa, das den einzelnen Staaten in gegenseitigem Respekt zueinander eine tragfähige Basis für ein friedliches Miteinander bietet¹⁰².

Neben den konsularischen Vertretungen, Kulturinstituten und Wohlfahrtsverbänden, stellt vor allem der Ausländerbeauftragte mit der Abteilung „Ausländische Einwohner“ im Sozial- und Schulreferat eine wichtige Anlauf- und Beratungsstelle für die Belange der AusländerInnen dar.

Seit dem 01.07.1990 wurde beim Kulturamt noch zusätzlich eine Planstelle zur besonderen Förderung der Kulturarbeit ausländischer EinwohnerInnen und des interkulturellen Austausches geschaffen.

Die Einrichtung dieser „Dienststelle für Ausländerarbeit“ beim Kulturamt sieht die Stadt Stuttgart als ein Beispiel ihres integrationspolitischen Bemühens an, den ausländischen EinwohnerInnen eine gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen, bei der vor allem auch der Kulturarbeit eine entscheidende Rolle zukommt.¹⁰³

Die Funktion und Aufgaben dieser Dienststelle wurden von der Stelleninhaberin Frau Becher-Sofuoglu 1991 in der Form eines Konzeptionspapiers festgelegt. Auf dessen wichtigsten Aussagen gehe ich im folgenden ein:

Als Zielgruppe sollen – im Sinne einer Kulturarbeit für alle – sowohl die deutschen wie die ausländischen EinwohnerInnen der Stadt Stuttgart angesprochen werden. Dabei gehe es um die Berücksichtigung der Interessen von ausländischen EinwohnerInnen in allen Kulturbereichen, ebenso wie um die interkulturellen Austauschprozesse verschiedener Nationalitäten untereinander.¹⁰⁴

Desweiteren wird auf die kulturellen Bedürfnisse und Interessen der ausländischen Bevölkerung eingegangen, die sich – wie es aufgezeigt wird – im Laufe der Migrationsgeschichte verändert haben: Für die in Stuttgart aufgewachsene zweite und dritte Generation stelle – im Vergleich zur Generation ihrer Eltern – die Traditions- und Brauchtumpflege nur noch einen von vielen Bereichen kultureller Aktivitäten dar. Sie orientierten sich eher an ihrem Leben in Stuttgart als an einem Leben bzw. einer Rückkehr in die Heimat. Dennoch würden sie Wert auf Anerkennung und Respektierung ihrer Herkunftskultur legen. Für viele sei auch die künstlerische Auseinandersetzung mit dem „Leben zwischen zwei Kulturen“¹⁰⁵ wichtig.

Zum Abschluß dieser allgemeinen Zielbeschreibungen wird hervorgehoben, daß es in immer weiteren Kreisen anerkannt würde, daß die Bundesrepublik Deutschland zur multikulturellen Gesellschaft geworden sei. Die Aus-

einandersetzung mit den daraus resultierenden Problemen, Aufgaben und Chancen gewinne nicht nur im sozialen und rechtlichen, sondern auch immer mehr im kulturellen Bereich Bedeutung. Dies werde u.a. daran deutlich, daß mittlerweile viele Stuttgarter Institutionen, Auftritte ausländischer Künstler bzw. Gruppen aus der Bundesrepublik oder den Haupteinwanderungsländern im Programm hätten. Gleichzeitig wird jedoch betont, daß es zu hinterfragen bleibe, „ob es sich bei dem Boom in Sachen Multikultur immer um die Berücksichtigung der Interessen ausländischer Einwohner handelt, oder ob manchmal nicht einfach ein gewisser Trend verfolgt wird.“¹⁰⁶

Bei den Vorstellungen zur Weiterentwicklung der Kulturarbeit ausländischer EinwohnerInnen geht es vor allem um drei Schwerpunkte:

- Förderung der Vereine ausländischer Einwohner bei ihren kulturellen Aktivitäten,
- Koordinierung und Aufbau eines regelmäßigen Veranstaltungsangebots,
- Förderung von interkulturellen Begegnungen.¹⁰⁷

Die Vernetzung mit deutschen öffentlichen Institutionen und der Aufbau einer deutsch-ausländischen Lobby, ist das inhaltliche Ziel aller drei Schwerpunkte.

5.2.2 Zielsetzung, Funktion und Aufgabenbereiche der Stadtbücherei Stuttgart/Zentrale

1993 wurde von der Bibliothek ein Positionspapier erstellt, in dem die einzelnen Dienststellen ein Porträt ihrer Arbeit skizzieren, übergreifend für das gesamte Stuttgarter Bibliothekssystem die Position und Funktion der bisherigen Arbeit beschrieben wird und, in ‚Visionen‘, die Ziele zukünftiger Entwicklungen umschrieben werden. Orientiert man sich nun an dem Positionspapier, um sich über die Prioritäten der Zielsetzung der aktuellen Bibliotheksarbeit zu informieren, so zeigt sich, daß in der Beschreibung der Funktion und Aufgaben kaum auf die ethnische, fremdsprachige und kulturelle Vielfalt der Bevölkerung der Stadt eingegangen wird.

Im Positionspapier wird die Stadtbücherei als ein Bibliothekssystem beschrieben, das im literarisch-kulturellen und sozialen Leben der Stadt eine Drehscheibe ist.¹⁰⁸

Als Grundsätze der Funktion der Stadtbücherei werden u.a. angeführt:

- Die Stadtbücherei sichert bürgernahe, aktuelle Literatur- und Medienversorgung (persönliche, existentielle, gesellschaftliche und kulturelle Orientierung, schulische, berufliche Aus-, Fort- und Weiterbildung, Freizeitgestaltung).
- Die Stadtbücherei fördert in Zusammenarbeit mit an-

102 Vgl. Landeshauptstadt Stuttgart/Bürgermeisteramt: Leitlinien zur Integration ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger. Stuttgart, 1991, S. 2-5.

103 Vgl. Konzeptionspapier der „Dienststelle für Ausländerarbeit“ beim Kulturamt Stuttgart. Stuttgart, 1991, S. 1.

104 Vgl. ebd., S. 2.

105 Vgl. ebd., S. 2.

106 Vgl. ebd., S. 3.

107 Vgl. ebd., S. 3-6.

108 Vgl. Stadtbücherei Stuttgart: Positionspapier. Stuttgart, 1993, Vorwort.

deren Bildungseinrichtungen die Freude am Lesen und am Umgang mit Literatur.

- Die Stadtbücherei setzt moderne Technologie ein zur aktuellen Informationsvermittlung und für moderne Lernmethoden.
- Die Stadtbücherei ist ein angenehmer, freundlicher, zeitgemäßer, Identität schaffender Ort zum Aufenthalt (Auskünfte, Information, Anregung, Kommunikation).
- Die Stadtbücherei entwickelt sich – auch in Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen – zu einem literarisch-kulturellen-sozialen Ort.¹⁰⁹

Dieser Beobachtung läßt sich gegenüberstellen, daß nichts am äußeren Erscheinungsbild der Bibliothek, der Architektur, der Präsentation der Bestände, des Leitsystems, der ausliegenden Handzettel und Informationen darauf hinweist, daß es sich hier um eine Institution handelt, die sich an eine ethnisch, sprachlich und kulturell sehr unterschiedliche Zielgruppe wendet.

Bei der Darstellung der Spezialisierung und Schwerpunktbildung des Medienbestandes wird angeführt, daß ein breites Medienangebot zum Erlernen von Fremdsprachen und ein erweiterter fremdsprachiger Bestand im Hinblick auf ein geeintes Europa unverzichtbar geworden sei.¹¹⁰ Desweiteren leisten, nach Ansicht der Zentrale der Stadtbücherei Stuttgart, die Angebote „Deutsch für Ausländer“ einen Beitrag zur Integration ausländischer Mitbürger.¹¹¹

Meine Gesprächspartnerin Frau Bußmann, die stellvertretende Leiterin des Stuttgarter Stadtbüchereisystems, bestätigte meine Vermutung, daß eine Problematisierung der vielfältigen Interessen und Bedürfnisse der ausländischen EinwohnerInnen Stuttgarts nicht im Mittelpunkt der Überlegungen stehen würden, wenn es um die Entwicklung neuer Konzepte und Ideen für die Dienstleistungsangebote der Bibliothek ginge.

Nach Ansicht von Frau Bußmann verfolge die Bibliothek insgesamt den Ansatz, keine speziellen Dienstleistungen für ausländische BenutzerInnengruppen anzubieten – da diese dadurch separiert würden – sondern die Bibliothek verfolge den Ansatz, diese Angebote in die ganz normale Bibliotheksarbeit zu integrieren; ohne daß für diese Arbeit das Label „Bibliotheksdienste für AusländerInnen“ oder gar „multikulturelle Bibliotheksarbeit“ benutzt wird. Dieser Ansatzpunkt spiegelt sich ihrer Meinung nach insbesondere in den Angeboten der Programmarbeit wieder; diese seien so breitgefächert und zögen auch die Vorstellung und Darstellung fremder Kulturen mit ein, so daß sich die AusländerInnen in diesem Veranstaltungsprogrammen wiederfinden könnten und somit ganz selbstverständlich in die Arbeit der Bibliothek miteinbezogen seien.

Der Einschätzung von Frau Bußmann nach, gilt die Öffentliche Bibliothek insgesamt als selbstverständliches Forum und als Ort der Begegnung für ausländische und deutsche MitbürgerInnen. Diese Aussage lasse sich für sie vor allem an den persönlichen Beobachtungen festmachen, daß Kinder und Jugendliche die Öffentliche Bibliothek als Treffpunkt nutzten und daß dabei ausländische und deutsche Kinder/Jugendliche – oft über die vermittelnde Funktion von Spielen – ganz selbstverständlich zusammenkämen. Bei Erwachsenen ließe sich diese Aussage jedoch nicht an konkreten Beobachtungen festmachen.

Dieser Beobachtung läßt sich gegenüberstellen, daß nichts am äußeren Erscheinungsbild der Bibliothek, der Architektur, der Präsentation der Bestände, des Leitsystems, der ausliegenden Handzettel und Informationen darauf hinweist, daß es sich hier um eine Institution handelt, die sich an eine ethnisch, sprachlich und kulturell sehr unterschiedliche Zielgruppe wendet.

Wie weiter oben bereits erwähnt, gibt es in der Stadtbücherei kein eigenes Sachgebiet „Dienste für ausländische BenutzerInnen“ auch konnte bis jetzt kein eigenes Lektorat für Fremdsprachen eingerichtet werden. Vor allem die zuletzt angeführte Tatsache, sei nach Frau Bußmann ursächlich dafür verantwortlich, daß die Situation des fremdsprachlichen Bestandsaufbaues als katastrophal zu bezeichnen sei. Der gesamte Buchetat ermögliche eine Erneuerungsquote von 5%, was zu wenig für eine Bestandserneuerung bzw. für einen konsequenten Bestandsaufbau sei. Darüberhinaus habe man sich bei dem Bucherwerb auf die Schwerpunkte:

- Wirtschaftsinformation
- berufliche Ausbildung im weitesten Sinne
- Fremdsprachenlehrgänge

spezialisiert, nicht jedoch auf den Erwerb fremdsprachiger Literatur. Die Erarbeitung eines neuen Konzeptes – vor allem für die Zweigstellen – werde zwar überlegt, diesen Überlegungen stehen zur Zeit aber noch massive Finanz- und Personalprobleme gegenüber. Für die Zentrale sei daran gedacht, den fremdsprachlichen Medienbestand, vorzugsweise in den Sprachen: Spanisch und Englisch, später auch Russisch auszubauen. Als Zielbestand sind 3200 ME geplant. Diese Planungen basieren – wie bereits dargestellt – auf den Überlegungen, daß eine Erweiterung der fremdsprachlichen Medienbestände in Hinblick auf ein vereintes Europa als unverzichtbar angesehen wird. Inhaltlich wird beim Bestandsaufbau, nach Aussagen von Frau Bußmann, eher von einem engen Literaturbegriff ausgegangen, also der sogenannten „hohen Literatur“, während in den einzelnen Zweigstellen eher „Alltagskultur“ im Vordergrund stehe. Der Schwerpunkt der Bibliotheksarbeit der Zentrale wird in der Verzahnung von Kulturarbeit und Information gesehen. Die Rolle der Zentrale innerhalb des öffentlichen Lebens Stuttgarts wird dabei als Drehscheibe für Literatur und Literaturförderung definiert. Diese Spezialisierung auf einen literarischen Schwerpunkt der Bibliotheksarbeit wird, nach Frau Bußmann, auch dahingehend genutzt, immer mal wieder ein Forum zur Darstellung ausländischer Literaturen zu bieten. So sei auf die Veranstaltung „Karibische Nacht“ im Jahre 1992 oder auf die Reihe „europäische Autoren lesen vor“, die in diesem Jahre läuft, hingewiesen. Darüberhinaus nehme die Stadtbücherei jedes Jahr als Mitveranstalterin beim „Herbst der Kulturen“ teil. Hier stelle sie vor allem Räumlichkeiten und „know how“ zur Verfügung; aber auch inhaltlich wirke sie mit, so würden z.B. in diesem Jahr, in Zusammenarbeit mit der Musikschule, Kinder und Er-

109 Vgl. ebd., Einleitung.

110 Hier trifft sich die Bibliothek mit Positionen der Stadt Stuttgart. Vgl. dazu Landeshauptstadt Stuttgart/Bürgermeisteramt: Leitlinien zur Integration ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger. Stuttgart, 1991, S. 2-5. Aufgeführt unter 4.2.1. dieser Arbeit.

111 Vgl. Stadtbücherei Stuttgart: Positionspapier, S. 5.

wachsene unterschiedlicher Nationen, Musik ihres Herkunftslandes sowohl in der Zentrale wie in den Zweigstellen vorstellen. Für die Weihnachtszeit sei es geplant, in der Kinderbibliothek Weihnachtsbräuche der verschiedenen Nationen vorzustellen.

Bei diesen Veranstaltungen handle es sich allerdings um Einzelbeispiele; insgesamt erfolge keine Veranstaltungsarbeit deren Ziel – z.B. – eine kontinuierliche Darstellung fremder Kulturen und Literaturen sei. Ideen zu solchen Veranstaltungen ergeben sich, nach Frau Bußmann, in der Regel spontan, aus der aktuellen Situation heraus und auch oft in der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, insbesondere dem Kulturamt.

Soweit zur Skizzierung der Bibliotheksarbeit der Stuttgarter Stadtbüchereizentrale. Zu spezielleren Fragen der ethnischen Zusammensetzung der ausländischen BenutzerInnen, der Kooperation mit ausländischen Vereinen, Institutionen etc., der Problematisierung der Frage der ausländischen NichtbenutzerInnen, wurden nur wenige Aussagen gegeben. Deshalb erscheint es mir wichtig, zur Erweiterung des Bildes auf die Funktion und Situation der Zweigstellen und die der Mediothek einzugehen, soweit sie die Bibliotheksarbeit mit ausländischen BenutzerInnen betrifft.

5.2.2.1 Die Arbeit der Außenstelle Ost

Da es zeitlich nicht möglich und inhaltlich auch nicht sinnvoll war, alle sechzehn Außenstellen des Stadtbüchereisystems Stuttgart vorzustellen, werde ich im nachfolgenden – exemplarisch – die Bibliotheksarbeit im Bereich der AusländerInnenarbeit der Außenstelle Ost skizzieren.

Im Positionspapier wird die Funktion der Außenstellen des Bibliothekssystems dahingehend beschrieben, daß sie in den Stadtteilen Literatur und Kultur vor Ort vermitteln, „wohnortnah, bürgernah, in einer freundlichen, persönlichen Atmosphäre. Sie sind Begegnungsstätten rund um Bücher und Medien, gehören in den Stadtteilen zu den Einrichtungen, die allen Bürgern gern offen stehen“¹¹². Darüberhinaus wird hervorgehoben, daß die Büchereien auch von den ausländischen Mitbürgern intensiv genutzt würden und daß sie somit einen Beitrag zum gegenseitigen Verständnis und zur Integration leisten würden. Auch wird aufgeführt, daß neben Technik- und Computerbüchern u.a. insbesondere Literatur für ausländische Mitbürger sehr gefragt seien.¹¹³

Der „Stuttgarter Osten“ ist ein sehr heterogener Stadtteil, der sich aus fünf Einzelstadtvierteln mit sehr unterschiedlichen sozialen Strukturen zusammensetzt. Der Kernbereich dieses Gebietes, der sogenannte Stadtteil Ost, ist ein Stadtviertel mit einer jungen Vergangenheit. Es handelt sich um einen Arbeiterstadtteil, der vor gut hundert Jahren gegründet wurde. Auch heute noch gilt er als Arbeiterstadtviertel mit einem hohen Anteil ausländischer BewohnerInnen (Türkei, ehemaliges Jugoslawien). 27% der 50 000 EinwohnerInnen des Stadtteiles sind AusländerInnen. Die Bücherei erreicht von diesen 50 000 etwa 4000, von denen wiederum 20% AusländerInnen sind.¹¹⁴

Auch Herr Hofferbert, Leiter der Außenstelle Ost, wendet sich gegen die Hervorhebung der ausländischen Zielgruppe durch die Einrichtung spezieller Bibliotheksdienste. Für ihn ergibt sich ein Eingehen auf die Interes-

sen der AusländerInnen schon allein aus der Zusammensetzung des Stadtteiles. Dabei schränkt er ein, daß der Arbeit sehr enge finanzielle und personelle Grenzen gesetzt seien und auf keiner – multikulturellen – Konzeption beruhe.

Der Aufbau eines fremdsprachigen Bestandes fand – wie vielerorts – Anfang der 80er Jahre statt. Ein sinnvoller Bestandsaufbau für die einzelnen Nationalitäten im Stadtteil konnte finanziell nicht geleistet werden, weshalb man sich auf den Bestandsaufbau türkischer Literatur konzentrierte. Anfangs fand – verstärkt durch die Hilfe eines türkischen Lesers – ein durchaus kontinuierlicher Bestandsaufbau statt. Mittlerweile sei jedoch auch dieser Bestand veraltet. Die Anschaffung „jugoslawischer“, spanischer und italienischer Medien sei beinahe vollständig zum Erliegen gekommen. Als mögliche Ursachen führte Herr Hofferbert an:

- die mediale Verbindung zum Herkunftsland geschehe vor allem über MC, CD und Tageszeitungen;
- die zweite und dritte Generation orientiere sich sehr stark am deutschen Bestand; außerdem bestehe ein stärkeres Interesse an Videos als an Büchern. Videos können derzeit jedoch nur in Bad Cannstatt, Untertürkheim, Botnang und Neugereut entliehen werden;
- die erste Generation sei zum Teil nicht sehr lesegeohnt – das Desinteresse könne jedoch auch am Angebot liegen – oder sie greife zum deutschen Bestand;
- die finanziellen Mittel würden nicht ausreichen;
- Hilfsmittel für einen sinnvollen Bestandsaufbau würden fehlen, bzw. es würde an einem zentralen fremdsprachigen Lektorat mangeln, das für das gesamte Büchereisystem verantwortlich wäre.

Hinzu kommt, daß sich das Spektrum der im Stadtteil lebenden AusländerInnen durch die AussiedlerInnen und Asylanten erweitert habe. Für diese Zielgruppen sinnvolle Medienangebote zu machen, schätzt Herr Hofferbert derzeit als Überforderung der Bücherei ein: Finanz-/Personalmangel, zu wenig „know how“, Heterogenität der Zielgruppen.

Im Veranstaltungsbereich kooperiere die Bibliothek mit der VHS, der Musikschule, dem Kulturtreff Ost, dem Bezirksbeirat und der Stadteilerunde. Direkter Kontakt mit den im Stadtteil zahlreich vorhandenen ausländischen Vereinen bestehe zwar, jedoch sei dieser sehr sporadisch.

An dem vielfältigen Veranstaltungsangebot der Außenstelle Ost fällt auf, daß als feste Reihe 1-2mal im Jahr Musik und Literatur anderer Länder vorgestellt werden, begleitet von kulinarischen Spezialitäten.

Die Bücherei wirbt für sich und ihre Angebote in der Stadtteilzeitung, über den Handelsgewerbeverein, durch eigene Plakatierung und durch informelle persönliche Ansprache. Die Werbung erfolgt ausschließlich in deutscher Sprache. AusländerInnen werden direkt durch die Sprachkurse an der VHS auf die Angebote der Bücherei aufmerksam gemacht, jedoch erfolgt keine Werbung in ausländischen Läden oder Kebab-Buden.

112 Vgl. Stadtbücherei Stuttgart, Positionspapier. S. 24.

113 Vgl. ebd., S. 24.

114 Die Angabe dieser Zahlen beruht auf keinen statistischen Erhebungen, sondern auf Schätzungen des Herrn Hofferbert, Leiter der Zweigstelle Ost.

Nach Aussagen von Herrn Hofferbert spielt die Bücherei für die vielen ausländischen Vereine des Stadtteiles keine Rolle. Diese haben im ‚Theater im Depot‘ ein eigenes Forum, wo sie ihr – zum Teil – sehr aktives Vereinsleben inszenieren und leben können. Nach Beobachtungen von Herrn Hofferbert zielen die Erwartungen der ausländischen erwachsenen Bevölkerung an die Bibliothek vor allem auf allgemeine Bildung und Weiterbildung. Zielgruppe der Bibliothek sei die lesegeübte Mittelschicht der AusländerInnen, die genau dieselben Bedürfnisse habe wie die deutsche lesegeübte Bildungsschicht.

In diesen Zusammenhang ging Herr Hofferbert auch auf die Frage der möglichen Interessen der NichtbenutzerInnen ein. Auch auf die fehlende Problematisierung der Angebote und der Selbstdarstellung der Bibliothek für die ethnischen, fremdsprachlichen und kulturellen Minderheiten vor Ort ging er ein.

Zum ersteren stellte er eine mangelnde bibliothekarische Auseinandersetzung mit den Problemen: andere/keine Mediengewohnheiten und eine generelle Schwellenangst vor der Institution Öffentliche Bibliothek fest. Zum zweiten, wies er vor allen Dingen auf die persönlichen und allgemeinen Schwierigkeiten im Umgang mit dieser Zielgruppe hin:

- Sprachbarrieren
- fehlende Literaturkenntnisse der einzelnen Kulturkreise
- keine sozialen und kulturellen Kenntnisse über die einzelnen Nationen
- Schwierigkeiten, sich bei anderen Volksgruppen vorzustellen
- fehlender politischer Rückhalt für eine tiefergehende Auseinandersetzung zwischen und mit einzelnen Nationen/Kulturen
- finanzielle und personelle Schwierigkeiten, unterschiedliche BenutzerInnengruppen wirklich sinnvoll zu betreuen.

Bezogen auf die Arbeit in der Bücherei Ost hob er hervor, daß es vor allen Dingen an gezielten, gruppenbezogenen Angeboten im Erwachsenenbereich fehle, die die Kommunikation der unterschiedlichen Nationen/Kulturen miteinander fördere.

5.2.2.2 Die Situation der Mediothek

Die Mediothek wurde im Januar 1992 im Treffpunkt Rotebühlplatz eingerichtet. Die Form der Mediothek als Präsenzbibliothek und die Angebote (Bücher, MC, CD, Video, Filme, CD-ROM Datenbanken, Lern- und Standardprogramme am Computer, Internationale Fernsehprogramme via Satellit u.a.), stellen sowohl für das Bibliothekssystem als auch für die StuttgarterInnen eine neue Möglichkeit des Umganges und der Auseinandersetzung mit Medien dar. Unter anderem aus diesem Grunde, ist es für die Mediothek von großer Wichtigkeit, ihre Konzeption immer wieder zu hinterfragen und nach den Bedürfnissen der BenutzerInnen, wenn möglich und sinnvoll, auszurichten. In diesem Zusammenhang wurde im Januar 93 durch StudentInnen der FHB Stuttgart eine BesucherInnenumfrage durchgeführt. Für das Thema meiner Arbeit sind einige Ergebnisse der Umfrage aufschlußreich:

So wurde festgestellt, daß 17% der Besucher der Mediothek eine ausländische Staatsbürgerschaft besitzen. Es

handelt sich dabei fast ausschließlich um männliche Benutzer. In der Altersgruppe der 11-14jährigen beträgt der Anteil der Besucher mit ausländischer Staatsbürgerschaft 32%, in der Altersgruppe der 15-18jährigen 33%. Somit stellt die Mediothek für die Gruppe der ausländischen Jugendlichen ein wichtiges Angebot innerhalb der eher defizitären Versorgung mit Kultur und Freizeitangeboten dar. Auch bietet sie ein, die Stadtbücherei ergänzendes, Angebot an Aus- und Weiterbildungsinformationen.

Zielgruppe der Bibliothek sei die lesegeübte Mittelschicht der AusländerInnen, die genau dieselben Bedürfnisse habe wie die deutsche lesegeübte Bildungsschicht.

Weiterhin zeigte das BenutzerInnenprofil der Mediothek, daß 26% der Befragten keinen Ausweis einer anderen Bibliothek besitzen. Die Benutzer mit ausländischer Staatsbürgerschaft befanden sich unter dieser neuen Benutzergruppe. Diese Tatsache wurde von der Auswertungsgruppe dahingehend bewertet, daß für die Veränderungsprozesse, in denen sich die Öffentlichen Bibliotheken heute befinden, die Mediothek ein wichtiger „Wegweiser“ für zukünftige Entwicklungen sei.¹¹⁵

5.3 Die Stadtbibliothek Nürnberg

5.3.1 Ausländer- und kulturpolitische Positionen der Stadt Nürnberg

Die Stadt Nürnberg betreibt eine sehr engagierte und kontinuierliche AusländerInnenpolitik.¹¹⁶ 1982 wurde vom Stadtrat ein Ausländerprogramm beschlossen, in dem hervorgehoben wurde, daß die Stadt Nürnberg sich zum Oberziel gesetzt habe, die „größtmögliche Wohlfahrt ihrer Bürger anzustreben“. Dabei unterscheide sie in ihren Maßnahmen im Rahmen der geltenden Gesetze nicht zwischen deutschen und ausländischen Mitbürgern.¹¹⁷

Die in dem Programm formulierten Ziele der Ausländerpolitik waren und sind Grundlage und Leitlinie für die Arbeit von Stadtrat und Verwaltung. Auf der Grundlage dieser Ziele wurden Maßnahmenprogramme für die einzelnen Bereiche der Ausländerpolitik formuliert und 1985 vom Stadtrat beschlossen. 1989 wurde das Ausländerprogramm um das Kapitel „Maßnahmen für Flüchtlinge“ ergänzt. Zum Thema „Aussiedler“ wurde ein eigenständiges „Konzept zur Integration der Aussiedler in Nürnberg“ erarbeitet.¹¹⁸ Aufgrund der veränderten ge-

115 Vgl. Mediothek Stuttgart: Besucherumfrage 93. Stuttgart 1993. Interne Arbeitsunterlage.

116 Nach Angaben des Statistischen Amtes Nürnberg, lebten zum 31.12.1992 insgesamt 76 723 AusländerInnen in Nürnberg. Dies entspricht 15,32% der Gesamtbevölkerung (500 078). In der Gesamtzahl von 76 723 sind rund 4200 AsylbewerberInnen enthalten.

117 Vgl. Stadt Nürnberg: Rahmenplan Sozialwesen Ausländerprogramm der Stadt Nürnberg. Nürnberg 1982. Zitiert nach Schneehorst, Susanne: Bibliotheksarbeit für Ausländer in der Stadtbibliothek Nürnberg, Nürnberg 1988, S. 1, unveröffentlichtes Arbeitspapier.

118 Vgl. Stadt Nürnberg: Ausländerprogramm der Stadt Nürnberg: Fortschreibung 1992. Nürnberg 1992, S. 1.

sellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen, wurde 1992 das Ausländerprogramm von 1982 fortgeschrieben.

Die Fortschreibung dieses Programmes setzt sich zunächst ausführlich mit der Beschreibung der quantitativen und qualitativen Veränderungen der Rahmenbedingungen in Nürnberg auseinander. Danach wird ein umfangreicher Maßnahmen- und Zielsetzungskatalog für die Arbeit der Verwaltung und den wichtigsten Bereichen der Ausländerarbeit und -politik (Schule, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Kultur, Wohnen und Gesundheit) festgeschrieben. Daneben wurde eine „Expertenbefragung“ derjenigen ExpertInnen durchgeführt, die in den oben genannten Bereichen beschäftigt sind, und die sowohl eine Reflexion ihrer bisherigen Arbeit vorstellen als auch die Inhalte zukünftiger Handlungs- und Entwicklungsstrategien skizzieren. Darüberhinaus wurde noch eine Fragenbogenaktion mit ausländischen Vereinen zur Einschätzung der AusländerInnenpolitik der Stadt Nürnberg durchgeführt. Die Auswertung dieser Befragung fand auch Eingang in die Fortschreibung des Ausländerprogrammes.

In der Fortschreibung wird festgestellt, daß „Ausländer für Stadtrat und Stadtverwaltung selbstverständlicher Teil der Bevölkerung und Nutzer kommunaler Angebote geworden (sind). Wo notwendig, sind spezifische Angebote und Hilfen vorhanden bzw. angestrebt. „Ausländerarbeit“ war in Nürnberg auch in Zeiten knapper Haushaltsmittel bisher keinen größeren Einschränkungen ausgesetzt, konnte vielmehr in vielen Fällen konsolidiert werden“¹¹⁹. Dennoch wird festgestellt, daß viele Probleme für die hier lebenden Ausländerinnen und Ausländer bestehen bleiben werden. „Auch in Zukunft werden Ausländer überwiegend den unteren sozialen Schichten angehören, wenngleich sich mittlerweile unter den verschiedenen Nationalitäten auch eine Mittelschicht herausbildet“¹²⁰. Auch zeige das Geschehen der letzten Jahre, daß „in unserer Gesellschaft, wie auch in anderen Ländern, dauerhaft ein Potential an Ausländerfeindlichkeit besteht, das in kritischen Situationen immer wieder verstärkt zum Ausbruch kommt. Gleichzeitig gibt es eine deutliche Gegenbewegung in der deutschen Bevölkerung, die sich für die Rechte der ausländischen Mitbürger einsetzt“¹²¹.

Auch die Bibliothek findet in der Festschreibung der Leit- und Richtlinien der AusländerInnenarbeit der Stadt Nürnberg einen Orientierungsrahmen für die Zielrichtung ihrer Arbeit. So heißt es dort:

„Aufgabe der Öffentlichen Bibliotheken ist es, durch ein systematisch aufgebautes Angebot für Ausbildung, Beruf und Freizeit die Basis für eine freie geistige Betätigung zu bieten, die den steigenden Anforderungen auf allen Gebieten der Bildung und Fortbildung gerecht wird, und zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung beiträgt. Dies gilt auch für die hier lebenden ethnischen und kulturellen Minderheiten. Neben dem Angebot an deutschsprachigen Medien schließt dies auch ein muttersprachliches Angebot mit ein. Muttersprachliche Medien helfen ausländischen Kindern und Jugendlichen bei der Identitätsfindung und erhalten das Band zum Ursprungsland aufrecht. Die in Nürnberg lebenden Ausländer haben so gut wie keine Möglichkeit, sich auf dem Buchmarkt mit muttersprachlicher Literatur zu versorgen; der Bezug aktueller Zeitungen und Zeitschriften aus den Ursprungsländern stellt eine erhebliche finanzielle Belastung dar. Das

Aufgabengebiet „Bibliotheksdienste für ausländische Mitbürger“ ist zu stabilisieren und auszubauen. Insbesondere sollte:

- Der Bestand an Büchern, Zeitungen, Zeitschriften und anderen Medien für die verschiedenen Nationalitätengruppen in der Zentralstelle und den Zweigstellen erweitert werden;
- durch geeignete Maßnahmen das Angebot der Stadtbibliothek unter den Ausländerinnen und Ausländern noch besser bekannt gemacht werden;
- durch ein Angebot an Videofilmen in den jeweiligen Muttersprachen versucht werden, bibliotheksferme Benutzergruppen auf die vielfältigen Angebote der Bibliothek aufmerksam zu machen“¹²².

5.3.2 Das Sachgebiet „Bibliotheksdienste für Ausländer“ der Stadtbibliothek Nürnberg: Zielsetzung, Funktion und Aufgaben

Wie schon weiter oben dargestellt, wurde in der Stadtbibliothek Nürnberg ein eigenes Sachgebiet „Bibliotheksdienste für Ausländer“ eingerichtet. Seit 1987 wird dieses Sachgebiet von Frau Schneehorst betreut und seitdem kontinuierlich ausgebaut und verbessert. Der Stellenbeschreibung nach, ist Frau Schneehorst sowohl für die gesamte Buchauswahl und -beschaffung wie auch für die Öffentlichkeits-, Informations- und Veranstaltungsarbeit in diesem Bereich für das gesamte Bibliothekssystem der Stadt Nürnberg zuständig.

In Anlehnung an die Leit- und Richtlinien des Ausländerprogrammes der Stadt Nürnberg definiert Frau Schneehorst die Zielrichtung ihres Sachgebietes u.a. dadurch, daß durch die Bereitstellung muttersprachlicher und spezieller Medien der Erwerb der deutschen Sprachkenntnisse unterstützt und erleichtert werden soll. Die Bereitstellung von Informationen über das Aufenthaltsland und die Heimatländer sollen der besseren Orientierung der ausländischen Mitbürger in Nürnberg dienen, ein Bemühen um die Bildung und Weiterbildung unterstützen und Möglichkeiten zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung geben.¹²³

Seit 1987 konnte der Bestand fremdsprachiger Bücher wesentlich erweitert werden, vor allem im Bereich der Schönen Literatur, der Kinder- und Jugendliteratur und der Sachliteratur. Zur Zeit führt die Stadtbibliothek einen fremdsprachigen Bestand von ca. 8000 Büchern in dreizehn verschiedenen Sprachen (ohne Englisch und Französisch) und ca. 1600 MC in fünf verschiedenen Sprachen (Türkisch, Griechisch, Kroatisch, Arabisch und Persisch). Frau Schneehorst ist nicht für die Beschaffung und Erschließung aller fremdsprachiger Bücher zuständig, sondern nur für die sogenannten „Gastarbeiter-sprachen“, d.h. Türkisch, Griechisch, Persisch u.a., nicht jedoch für Englisch, Französisch und auch nicht für die slawischen Sprachen mit Ausnahme der jugoslawischen Sprachen.

119 Vgl. ebd., S. 4.

120 Vgl. ebd., S. 4.

121 Vgl. ebd., S. 4/5.

122 Vgl. ebd., S. 16.

123 Vgl. Schneehorst, Susanne: Bibliotheksarbeit für Ausländer in der Stadtbibliothek Nürnberg. Nürnberg 1988, S. 1. Unveröffentlichtes Arbeitspapier.

Während es gelang, in der Zentrale den Bestand fremdsprachiger Literatur wesentlich auszuweiten, zu aktualisieren und auch einen eigenen Raum zur Präsentation der fremdsprachigen Literatur zu gewinnen, ist in den Zweigstellen – nach Angaben von Frau Schneehorst – ein Ausbau im größeren Umfang nicht möglich gewesen, da dort eine notwendige räumliche Erweiterung nicht stattgefunden hat. Die Bestandserweiterung in der Zentrale ging jedoch nicht mit einer, der Anzahl und der Qualität des Bestandes entsprechenden, Möglichkeit der Präsentation einher. Der eigens für den fremdsprachigen Bestand zur Verfügung gestellte Raum, war von Anfang an zu klein. So präsentiert sich jetzt der Bestand eng gedrängt in Regalen, die in Reih und Glied gestellt, den Raum fast vollständig ausfüllen. Treffpunkt kann dieser Raum also nicht sein. Beim Anblick der räumlichen Situation wird es (mir) bewußt, wie hier die Schaffung eines eigenen Raumes für fremdsprachige Literatur, doch nur wieder ein – in die Ecke gestelltes – Provisorium darstellt. Der eigene Raum ruft in diesem Fall sogar eher das Gefühl der Isolation denn der Integration in den Gesamtbestand hervor. Frau Schneehorst ist sich dieser Situation durchaus bewußt und versucht, durch die Präsentation aktueller fremdsprachiger Literatur in der Eingangshalle der Bibliothek und durch ein auffälliges Leitsystem, auf den fremdsprachigen Bestand der Bibliothek aufmerksam zu machen.

Der jährliche Etat, der Frau Schneehorst zur Verfügung steht, reicht bei weitem nicht aus für die vielfältigen Aktivitäten, die von dieser Stelle initiiert werden und muß durch die Kooperation mit anderen Institutionen der Stadt Nürnberg oder durch die Finanzierung durch Sponsoren ergänzt werden.¹²⁴

Die Öffentlichkeitsarbeit wird von Frau Schneehorst seit drei Jahren intensiv und kontinuierlich ausgeführt. Ihrem Verständnis nach, ist gerade in ihrem Sachgebiet eine intensive Öffentlichkeits- und Kontaktarbeit notwendig, die sich aus der besonderen Situation der ausländischen Mitbürger ergibt, die durch normale Öffentlichkeitsarbeit – oft – nicht erreicht werden können: so sind u.a. die Teilnahme an Stadtteilstellen, der persönliche Kontakt zu ausländischen Vereinen und Institutionen, die Verbreitung von Pressemitteilungen in der Ausländerpresse und im WDR-Ausländerfunk, die Erstellung von zweisprachigen Bücherverzeichnissen zu aktuellen Themen, zweisprachige Lesungen, zielgruppenorientierte Ansprache und die Installierung eines wöchentlichen Auskunfts- und Beratungsdienstes für AusländerInnen¹²⁵ für Frau Schneehorst von großer Bedeutung und werden von ihr ausgebaut.

Grundlage der Öffentlichkeitsarbeit bedeutet dabei, Kontakte zu all denjenigen Einrichtungen aufzubauen, in denen AusländerInnen arbeiten, ihre Freizeit verbringen oder sich bilden: der Ausländerbeirat, das Amt für Kultur und Freizeit, die Kulturläden, das Bildungszentrum, Vereine, Gemeinden etc. Kooperation mit all diesen Institutionen ist notwendig, da die Einrichtungen und ihre MitarbeiterInnen, MultiplikatorInnen der Öffentlichkeitsarbeit sein können; aber auch, weil dem gesamten System für die Öffentlichkeitsarbeit nur 16 000 DM zur Verfügung stehen. Die Werbung für Veranstaltungen läuft deshalb oft über die Programme anderer Institutionen mit (bei Kooperation). Bei eigenen Veranstaltungen gibt es sehr häufig „handgestrickte“ Zettel. Nur bei größeren Ausstellungen mit spezifischen kulturübergreifenden

Themen, z.B. Kalligraphie, können von der Bibliothek eigene Plakate hergestellt werden.

In der Programmarbeit geht es Frau Schneehorst insbesondere um die Präsentation der Literatur der Welt, die in zwei- oder einsprachigen Lesungen – viele ausländische AutorInnen schreiben in deutsch, auch wenn ihre Inhalte nicht unbedingt „deutsch“ sind – in der Bibliothek vorgestellt werden. Auch ist ihr die Präsentation fremder Kulturen in Form von Ausstellungen wichtig.

Einige Beispiele der Programmangebote des Sachgebietes „Bibliotheksdienste für Ausländer“ aus dem Jahre 1992:

- Der Weg: Wir kamen aus Jugoslawien. Frauenbiographien (In Zusammenarbeit mit der Arbeiterwohlfahrt, dem Amt für Kultur und Freizeit und Frauen in der einen Welt e.V.). Begleitprogramm: Diskussionsabend über den Krieg in Kroatien mit Aida Bagic/Zagreb und Zoric Trifunovic/Belgrad.
- Von Tagore bis heute – indische Literatur der Moderne
- Anyos Munchos i Buenos: Sefarden in der Türkei, Fotos von Laurence Salzmann
- Der griechische Dichter und Philosoph Nikos Kazantzakis vorgestellt von Elisabeth Lazarou und Georgios Meimarakis (Reihe: Literaturlandschaften)
- Richard Wagner liest aus „Ausreiseantrag Begrüßungsgeld“. (Reihe: Literaturlandschaften, in Zusammenarbeit mit der Arbeiterwohlfahrt)
- Märchennächte 1992: Märchenreise durch fünf Kontinente mit Dr. Pronab Mazumdar; Erotische Geschichten aus 1001 Nacht mit Saddek Kebir; Deutsche Volksmärchen mit Hannelore Marzi
- „Sich die Fremde nehmen“, Gedichte von Gino Chielino (Reihe: Literaturlandschaften)
- „Gesang für America“: Konzertlesung mit Sergio Vesely und Urs M. Fiechtner (Reihe: Literaturlandschaften).

Frau Schneehorst, die in anderen Zusammenhängen ihre Arbeit auch als „multikulturelle Bibliotheksarbeit“ bezeichnet¹²⁶, betont, daß sie diesen Begriff nicht benutzt, um einen Ist-Zustand zu beschreiben, sondern um durch den Gebrauch des Begriffes – der oft „Verwunderung“ hervorruft – auf die Notwendigkeit eines zukünftigen Soll-Zustandes hinzuweisen. Auch sie verfolge in ihrer Arbeit kein konkretes – multikulturelles – Konzept. Neben den oben bereits skizzierten Zielrichtungen und Aktivitäten ihrer Arbeit, ginge es ihr vor allem darum, eine vernünftige, aktuelle und vielseitige Bestandsaufbaupolitik zu gewährleisten, die in etwa den unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen der BenutzerInnen entspräche. Dabei lasse sich nach ihren Angaben beobachten, daß der Bestand ausländischer Literatur insbesondere von SchülerInnen und StudentInnen genutzt werde. An die erste Generation heranzukommen sei schwierig, da diese nicht an ein adäquates Angebot gewohnt seien. Die Kinder und Jugendlichen würden auch viel deutschsprachige Literatur lesen, wobei die

124 Genaue Zahlen konnten mir leider nicht genannt werden.

125 Frau Schneehorst spricht fließend türkisch, in einigen weiteren Sprachen kann sie sich ausreichend unterhalten.

126 Vgl.: Schneehorst, Susanne: Multikulturelle Bibliotheksarbeit, in: FHB aktuell 1/93, S. 3.

Mädchen eher Unterhaltungsliteratur, die Jungen eher Sachliteratur bevorzugen würden. Zunehmend würde die Bibliothek auch als Informationsforum genutzt. Beispielsweise würden fremdsprachige Bücher über das Ausländergesetz verstärkt nachgefragt und entliehen. Junge Ausländer und Asylanten seien außerdem sehr an deutschen Sprachkursen (Bücher und Cassetten) interessiert. Auch Wörterbücher sowie emanzipatorische Frauenbücher und religiöse Literatur würden gezielt nachgefragt. Zeitschriften würden mit Abstand am meisten entliehen. Für viele der ausländischen BibliotheksbesucherInnen seien sie der „Einstieg“ in die Benutzung des allgemeinen Angebots. Der Zeitschriftenetat sei allerdings sehr gering, so daß es außer für TürkInnen (zwei Zeitschriften und zwei Tageszeitungen) pro Sprache nur eine Tageszeitung und ein Nachrichtenmagazin gäbe, was einseitige Information und politische Festlegung bedeute. Auch für muttersprachliches (schriftliches) Informationsmaterial stehe bisher kein Etat zur Verfügung.¹²⁷

Nach Ansicht von Frau Schneehorst werde eine Beachtung von „Multikulti“ beim Bestandsaufbau nur beim Bestandsaufbau für AusländerInnen als wichtig erachtet; während in der deutschsprachigen Belletristik kaum Literatur von AutorInnen anderer Nationen eingestellt würden. Dies sei ihrer Meinung nach sehr bedauerlich, da es auf dem Markt mittlerweile sehr viele Übersetzungen ausländischer AutorInnen gäbe. Außerdem würden vom verantwortlichen Lektorat noch nicht einmal die Bücher der ausländischen AutorInnen angeschafft, die eine Lesung in der Bibliothek halten würden. Als Ursachen für dieses Verhalten macht Frau Schneehorst die strikte Trennung der Lektorate, aber auch eine allgemeine Ignoranz der MitarbeiterInnen der ausländischen Literatur gegenüber, verantwortlich.

Insgesamt steht Frau Schneehorst der Tatsache, daß in der Bibliothek ein eigenes Sachgebiet „Bibliotheksdienste für Ausländer“ eingerichtet wurde, sehr zwiespältig gegenüber. Auf der einen Seite halte sie qualifiziertes und auch spezialisiertes Personal für das fremdsprachige Lektorat, die Öffentlichkeits- und Programmarbeit in diesem Bereich für unerlässlich, auf der anderen Seite beobachte sie, daß die Einrichtung dieses Sachgebietes auch als Vorzeigestelle fungiere. Ihrer Meinung nach sei die bibliothekarische AusländerInnenarbeit nicht in das Gesamtsystem integriert, sie sei nicht „Sache“ aller MitarbeiterInnen. Dieses zeige sich u.a. daran, daß der gesamte Bestandsaufbau, die Programmarbeit und die Öffentlichkeitsarbeit vollkommen eigenständig zur „normalen“ Programm- und Öffentlichkeitsarbeit und auch zum Bestandsaufbau betrieben werde. Die MitarbeiterInnen bräuchten sich bei den Fragen des Literaturerwerbes, der Programmarbeit, des Auskunft- und Informationsdienstes nicht um die Zielgruppe der AusländerInnen zu kümmern; dementsprechende Anfragen würden auch immer sofort an sie weitergeleitet werden. Auch ließe sich diese Einstellung am Kaufverhalten vieler Zweigstellen festmachen. Während diese die deutsche Literatur gemäß den Angeboten der einzelnen Lektorate selbstständig und individuell aussuchten, würden sie es sich wünschen, wenn ihnen die fremdsprachige Literatur zugewiesen werden würde.

All dies sind für Frau Schneehorst Anzeichen dafür, daß die Bibliothek, allein durch die Einrichtung eines eigenen Sachgebietes „Bibliotheksdienste für Ausländer“, noch

lange kein „welt-offener“ Ort sei, in dem die ethnische, fremdsprachige und kulturelle Vielfalt vor Ort ganz selbstverständlich aufgegriffen, dargestellt und „einfach“ gelebt werde. Sie stelle beim eigenen Berufsstand noch eine starke Sperre im Kopf fest, sich mit der Kultur und Literatur anderer Nationen auseinanderzusetzen, gesellschaftsbezogen zu handeln und die AusländerInnen nicht weiterhin als Randgruppe zu stigmatisieren.

5.4 Die Stadtbibliothek Garching

5.4.1 Zielsetzung und konkrete Umsetzung der bibliothekarischen Arbeit in Garching

Garching (bei München) ist eine Stadt mit 15 100 EinwohnerInnen; der Anteil der AusländerInnen beträgt ca. 18-21%. Da Garching und dessen Umgebung als Wissenschaftsstandort gelten (Max-Planck-Institut, Institute der TU-München), handelt es sich bei der ethnischen Zusammensetzung der AusländerInnen nicht um die „typische GastarbeiterInnenmischung“, sondern es leben in Garching auch viele Staatsangehörige aus Japan, China, Russlands und den USA.

Zeitschriften würden mit Abstand am meisten entliehen. Für viele der ausländischen BibliotheksbesucherInnen seien sie der „Einstieg“ in die Benutzung des allgemeinen Angebots.

Von den 15 100 EinwohnerInnen sind 8451 eingetragene BenutzerInnen der Bibliothek.

Die Bibliothek hat einen Bestand von 35 000 ME. Der Bestand an fremdsprachiger Literatur – Türkisch, Kurdisch, Serbisch, Kroatisch, Englisch und Französisch – macht dabei einen großen Anteil aus.¹²⁸ Auch Videos und Toncassetten werden angeboten, wobei erstere nicht mehr so wichtig sind, da sie durch das Satellitenfernsehen verdrängt werden.

Da der Bibliotheksleiter Herr Heckel die türkische Literatur oft persönlich in der Türkei einkauft, kann dieser Bestand sehr aktuell gehalten werden. Der Bestand der serbischen und kroatischen Bücher hingegen sei nicht mehr so aktuell, da deren Beschaffung zur Zeit sehr schwierig sei. Gerade dieser Bestand werde jedoch durch das Anwachsen der Zahl der Flüchtlinge zur Zeit sehr stark nachgefragt. Der Bestandsaufbau englischer und französischer Literatur sei ohne Schwierigkeiten zu gewährleisten.

In der Garchinger Bibliothek gibt es kein besonderes Sachgebiet „Bibliotheksdienste für ethnische Minderheiten“ oder ähnliche besondere Dienstleistungen für die ausländischen EinwohnerInnen. Hier findet bibliothekarische Basisarbeit statt, deren Ansatz auf dem Selbstverständnis basiert, ein (welt-)offenes Haus für alle zu sein, ein Treffpunkt, ein Kommunikationszentrum darzustellen, das seine Tore – vor allem auch für die Minderheiten (AusländerInnen, AlkoholikerInnen, Homosexuelle ...) weit zu öffnen versucht.

Herr Heckel, der zu den MitbegründerInnen des Vereins

127 Vgl. Stadt Nürnberg: Ausländerprogramm der Stadt Nürnberg – Fortschreibung 1992. Nürnberg 1992, S. 23/24.

128 Genaue Zahlen konnten mir leider nicht genannt werden.

„Kassettenprogramme für ausländische Mitbürger e.V.“ (1978 in München) gehört¹²⁹, sieht es als selbstverständliche Aufgabe einer Bibliothek an, sich dem Wandel der Gesellschaft gegenüber aufgeschlossen zu zeigen, sich allen Themen zu öffnen, Akzente zu setzen, Hintergrundinformationen zu geben und den Diskurs durch Lesungen, Ausstellungen, Vorträge und Diskussionen zu pflegen. Seiner Meinung nach verlangt bibliothekarische Arbeit ein offenes Verhältnis zur Welt, ein In-der-Welt-sein und ein gesellschaftsbezogenes Handeln.

Die Öffentlichen Bibliotheken haben in Bezug auf die AusländerInnenarbeit nicht versagt, sie haben sich dieser Arbeit gar nicht erst gestellt.

Aus diesem Verständnis heraus ist es für ihn ganz selbstverständlich, auch auf die Interessen und Bedürfnisse der ausländischen EinwohnerInnen vor Ort einzugehen. Neben der schon weiter oben angeführten, selbstverständlichen Literaturversorgung für diese Zielgruppe, deren Bestände auch öffentlich und großzügig präsentiert werden und auf die durch das Leitsystem auffällig hingewiesen wird, geht es ihm nicht nur um Ausleihzahlen, sondern auch darum, daß die Bibliothek von dieser Zielgruppe als Aufenthaltsort angenommen wird. So werden z.B. Veranstaltungen für türkische Frauen vorzugsweise am Samstagnachmittag (!) angeboten. Auch wird versucht, mit den ethnischen und sprachlichen Minderheiten vor Ort in eine Diskussion über Themen zu treten, die sie interessieren. Es finden Diskussionsveranstaltungen zum Asylrecht in der Bibliothek statt und es werden Themen wie Angst – Gewalt und Fremd-Fremdsein-Fremde in Form von Buchausstellungen und Diskussionsabenden zum öffentlichen Thema gemacht.

Für diese Angebote ist eine gute Öffentlichkeitsarbeit notwendig. Diese muß nach Herrn Heckels Erfahrungen jedoch gar nicht so aufwendig sein. Z.B. genüge es bei einer Lesung in türkischer Sprache, neben der Pressemitteilung in der örtlichen Tageszeitung im türkischen Gemüseladen und in der Kebab-Bude auf die Veranstaltung aufmerksam zu machen; die Werbung würde dann auf informellen Wegen gut funktionieren. Überhaupt sei der informelle Weg über Mundpropaganda ein sehr wichtiges Mittel seiner Öffentlichkeitsarbeit. Wichtige Voraussetzung hierfür sei jedoch, daß in der Bibliothek „immer etwas los sei, daß sie als Erlebnis- und Kommunikationsort inszeniert werde und daß sie einen aktuellen und interessanten Bestand anbiete.“

In diesem Zusammenhang sei es auch wichtig, sich mit den Institutionen und Vereinen vor Ort zu vernetzen. Dies geschehe vor allem mit dem Arbeitskreis Asyl, der VHS, dem Dritte-Welt-Laden, dem Deutsch-Türkischen und dem Deutsch-Kroatischen Freundschaftsverein. Mit den beiden Letzteren werde auch beim Bestandsaufbau zusammengearbeitet.

Nach Herrn Heckel ist die Arbeit einer Bibliothek desto mehr wert, je multikultureller sie ist. Diese Meinung basiert auf seiner Auffassung des Gleichheitsprinzips, nach dem es „ein Grundrecht auf kulturelle Versorgung gibt, für alle Steuerzahler, die an unserem Wohlstand mitarbeiten.“

6 Multikulturelle Bibliotheksarbeit: Eine leere Worthülse ohne Konzept? Oder: was wir dennoch tun können!

Die vorangegangene Skizzierung der AusländerInnenarbeit in den einzelnen Bibliotheken hat gezeigt, wie unterschiedlich der Auftrag der Öffentlichen Bibliotheken, „... der Daseinsvorsorge im Bildungs-, Kultur- und Informationsbereich für die gesamte Bevölkerung zu dienen“¹³⁰ und der Anspruch der IFLA-Richtlinien: „... die Bibliotheken sollen es sich zur genuinen Aufgabe machen, die ethnische, fremdsprachige und kulturelle Zusammensetzung der Gesellschaft zu berücksichtigen und für Interessenausgleich und Gleichberechtigung sorgen“¹³¹ aufgenommen und umgesetzt wird.

Durch die Skizzierung der Beispiele und auch durch die aufgezeigten Positionen des Strukturplanes Bibliotheken '93¹³² und der Beschreibung der aktuellen Stimmung und Situation der Bibliotheken¹³³, wurde es meiner Ansicht nach deutlich, wie weit die meisten Bibliotheken noch von den Überlegungen einer möglichen multikulturellen Bibliotheksarbeit entfernt sind.

Meiner Ansicht nach hat das pointierte Statement von Herrn Heckel – auf das gesamte deutsche Bibliothekswesen bezogen – weiterhin Gültigkeit: „Die Öffentlichen Bibliotheken haben in Bezug auf die AusländerInnenarbeit nicht versagt, sie haben sich dieser Arbeit gar nicht erst gestellt“¹³⁴.

Um den weiter oben zitierten Auftrag der Öffentlichen Bibliotheken nach KGST und den Anspruch der IFLA-Richtlinien gerecht zu werden, müßten die Bibliotheken sich darum bemühen, von einer Segmentierung einzelner Zielgruppen (z.B. AusländerInnen) abzusehen, um zu einem Neben- und Miteinander verschiedener Gruppierungen hinzukommen, „eben zum ‚Multi-Kulti‘ mit dem Ziel, neue ‚Codes‘ verstehen zu lernen“¹³⁵.

Dennoch steckt hinter der Benutzung des Begriffes multikulturelle Bibliotheksarbeit – meiner Ansicht nach – mehr als nur die Anpassung an den modernen öffentlichen Sprachgebrauch, wie ich es in der Einleitung dieser Arbeit formuliert hatte. Meinem Verständnis nach soll durch den bewußten Gebrauch des Begriffes multikulturelle Bibliotheksarbeit anstelle von „Bibliotheksdienste für ausländische Mitbürger“ oder gar Bibliotheksdienste für „besondere Benutzergruppen“ signalisiert werden, daß auch die Bibliotheken sich der Tatsache einer multikulturellen Gesellschaft nicht länger entziehen können und das aus dieser Tatsache bibliothekarische Konsequenzen zu ziehen sind. So sollte zur Kenntnis genommen werden – wie ich es auch bereits in Kapitel 5. angedeutet habe – daß

– es sich bei den in Deutschland lebenden AusländerInnen nicht länger mehr nur um die „homogene“ Gruppe der „GastarbeiterInnen“ handelt, auf deren

129 Vgl. dazu auch Kapitel 3.1.1. dieser Arbeit.

130 Öffentliche Bibliothek. Gutachten der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung (KGST). Bonn, 1973, S. 6.

131 Vgl. Kapitel 3.2. dieser Arbeit.

132 Vgl. Kapitel 2.1.1. dieser Arbeit.

133 Vgl. Kapitel 4. dieser Arbeit.

134 Zitiert nach einem persönlichen Gespräch mit Herrn Heckel vom 29.07.1993.

135 Vgl. Funke/Seden, a.a.O., S. 109.

- Interessen und Bedürfnisse man bibliothekarisch eingehen muß;
- die Erweiterung des Spektrums der AusländerInnen sich nicht nur auf eine ethnische, sprachliche und kulturelle Vielfalt bezieht, sondern auch auf eine Unterschiedlichkeit des sozialen und politischen Status der einzelnen Gruppen (Ausländer, Aussiedler, Asylanter);
 - in der ersten Generation meist immer noch geringe deutsche Sprachkenntnisse vorhanden sind (oft noch geschlechtsspezifisch differenziert); in der zweiten und dritten Generation es eher zur Verdrängung der Muttersprachkenntnisse zugunsten der deutschen Sprache kommt, bzw. die Gefahr besteht, daß es zu einem zweisprachigen Analphabetismus kommt;
 - die Stimmung in der Bundesrepublik als grundsätzlich „fremdenfeindlich“ angesehen werden kann. Eine Situation, auf die die Bibliotheken unbedingt reagieren müssen;
 - ein Abschieben dieser Gruppen, mit ihren verschiedenen Bedürfnissen und Interessen, in die soziale Ecke bibliothekarisch nicht länger vertreten werden darf.

Wenn dies ein Teil der bibliotheks- und gesellschaftspolitischen Motive sind, weshalb zur Zeit verstärkt der Begriff der multikulturellen Bibliotheksarbeit benutzt wird, so muß dennoch festgehalten werden, daß ein Konzept, wie diese Arbeit konkret aussehen könnte oder sollte, zu fehlen scheint.

Dennoch fordert der ‚bewußte‘ Gebrauch des Begriffes multikulturelle Bibliotheksarbeit dazu auf, die Möglichkeiten und die Funktion einer derzeitigen bibliothekarischen ‚Sonderaufgabe‘ neu zu überdenken. Fazite aus den Erfahrungen der bisherigen Bibliotheksarbeit für „ausländische Mitbürger“, die bereits 1987 von Hanna Kappus¹³⁶ gezogen und die auch in Teilen meiner Arbeit aufgezeigt wurden, auf ihre bibliothekarischen Konsequenzen zu hinterfragen und neue Handlungsstrategien zu entwickeln.

Denn in einer Einwanderungsgesellschaft, wie der Bundesrepublik Deutschland, kann die Öffentliche Bibliothek jederzeit u.a. mit der gezielten Nachfrage nach fremdsprachiger Literatur konfrontiert werden; Flüchtlinge aus Bosnien oder dem Irak können nach Deutschkursen fragen, oder nach konkreten Informationen, die ihre existentielle Situation in der Kommune betreffen; türkische oder griechische Eltern können ihr Bedürfnis ausdrücken, daß ihre Kinder ihre Herkunftssprache nicht vollkommen verlernen mögen ...¹³⁷

Die Öffentlichen Bibliotheken der Zukunft kommen um diese Problemstellungen nicht herum, oder sie verlieren ihren Anspruch, eine für jede(n) zugängliche und effektiv arbeitende Einrichtung zu sein: Um diesen Problemen jedoch gerecht werden zu können, ist ein gründliches Umdenken erforderlich; fehlende finanzielle Mittel und die politische Lage, dürfen hier nicht als Entschuldigung dienen!¹³⁸

6.1 Lassen wir uns „befremden“?!

Ich habe bereits festgestellt, daß ein multikulturelles Konzept der Bibliotheksarbeit zu fehlen scheint. Auch ich kann und möchte an dieser Stelle kein solches Konzept entwickeln. Hier sind die Grenzen dieser Arbeit zu

sehen. Doch möchte ich zum Abschluß meiner Arbeit, in der Form eines „Fragenkatalogs“, Anstöße und Anregungen zu einer Reflexion der eigenen Bibliotheksarbeit geben. Die Fragen ergeben sich aus den Darstellungen meiner Arbeit über die Situation der „Bibliotheksdienste für ethnische Minderheiten“ und sie sollen einladen zur Entwicklung einer konkreten Utopie – die ja, nach Bloch, verwirklicht ist – einer weltoffenen, multikulturellen Bibliothek!

Dem Fragenkatalog voran, möchte ich einen Satz von Claus Leggewie stellen:¹³⁹ „Wer sich befreunden will, der muß sich erst einmal befremden lassen“.

Könnte das nicht auch – wie Funke/Seden¹⁴⁰ es darstellen – „in und durch Bibliotheken passieren? Könnten sich nicht auch Öffentliche Bibliotheken zu solchen Orten der ‚Neugier auf den, die, das andere‘ und gleichzeitig zur ‚Heimat für Fremde‘ (Robert Jungk) entwickeln?“ Denn was die Öffentlichen Bibliotheken unter den anderen Kultureinrichtungen auszeichnet, ist ihr Vermögen, durch die Pluralität bei ihrer Vermittlungsarbeit, durch das Nebeneinander von unterschiedlichen, oft widersprüchlichen Meinungen zur Solidarität und zum Neugierigsein auf das andere anzustiften.¹⁴¹

6.1.1 Fragenkatalog: Welche Bereiche in der Bibliothekspraxis, der -ausbildung und der -fortbildung lassen sich „befremden“?

- *Der eigene Standort – das eigene Selbstverständnis*
 - Inwieweit setzen wir uns mit Ursachen und Folgen von Migration und Flucht auseinander?
 - Informieren wir uns über den aktuellen Stand der AusländerInnenengesetzgebung, der Asylantenerlasse und der Diskussionen über die zweite Staatsbürgerschaft?
 - Setzen wir uns mit den Themen und Tendenzen der türkischen, griechischen, arabischen, slawischen ... Literatur auseinander?
 - Wie weit reichen unsere Kenntnisse über die allgemeine geographische, historische und politische Situation einzelner ethnischer Gruppen? Was haben wir für Kenntnisse über deren Kultur, Religion, Bildung, Medizin, Ernährung? Was für Kenntnisse über deren Sozialstrukturen? Kenntnisse über das Vorhandensein und die Situation von Subkulturen einzelner ethnischer Gruppen?
 - Interessieren wir uns für den Erwerb fremder Sprachen?
 - Informieren wir uns in Fachblättern (z.B. „Bibliothek Für Alle“) über den aktuellen Stand der „Bibliotheksdienste für ethnische Minderheiten“?
 - Informieren wir uns über Fortbildungsveranstaltungen zum Thema?

136 Vgl. Kappus, Hanna: Zur Integration von Ausländern als bibliothekarische Aufgabe, in: BuB 39 (1987) 3, S. 246-258.

137 Vgl.: Schneehorst, Susanne: Multikulturelle Bibliotheksarbeit, in: FHB aktuell 1/93, S. 3.

138 Vgl. Münzel, Nikolaus: Das Modell der Ethnic Minorities Library Services in London. In: BuB 44 (1992) 10/11, S. 914-916.

139 Vgl. Leggewie, Claus: MultiKulti: Spielregeln für eine Vielvölkerrepublik. Berlin 1991, Klappentext.

140 Vgl. Funke/Seden, a.a.O., S. 111.

141 Vgl. Funke/Seden, a.a.O., S. 111.

- *Die Öffentliche Bibliothek: ein multikultureller Ort?*
 - Kommt es in der Gestaltung, der Einrichtung, der Präsentation der Medien, dem Leitsystem, den ausliegenden Informationen/Broschüren zum Ausdruck, daß es sich bei der Öffentlichen Bibliothek um eine Institution handelt, die sich an eine multi-sprachliche und multi-kulturelle Öffentlichkeit wendet?
 - Gibt es Bibliothekspersonal mit Fremdsprachenkenntnissen?
- *AusländerInnenarbeit in der Bibliothekspolitik:*
 - Sind wir über den AusländerInnenanteil (AusländerInnen, AussiedlerInnen, AsylantInnen) des Einzugsgebietes der Bibliothek informiert?
 - Werden regelmäßig BenutzerInnen- und NichtbenutzerInnen-Analysen durchgeführt? Was sagen diese über die Nutzung der Bibliothek durch ausländische StaatsbürgerInnen aus?
 - Wie sieht die Kontaktarbeit mit kommunalen Entscheidungsträgern aus? Wird versucht diesen gegenüber, den bedeutsamen Beitrag hervorzuheben, den die Bibliotheken zur Völkerverständigung und somit zu einem (möglichen) Abbau der AusländerInnenfeindlichkeit leisten können? Um dadurch eine Grundlage für Forderungen besserer finanzieller Unterstützung aufzubauen?
- *Die konkrete Bibliotheksarbeit: Der Bestandsaufbau*
 - Gibt es ein eigenes Lektorat für Fremdsprachen?
 - Sind die unterschiedlichen Bedingungen der Literaturproduktion und des -vertriebes in den einzelnen Ländern bekannt?
 - Sind Bezugsadressen im In- und Ausland bekannt?
 - Etathöhe für das fremdsprachige Lektorat?
 - In welchem prozentualen Verhältnis steht der Medienbestand zur EinwohnerInnenzahl der einzelnen ethnischen Gruppen vor Ort?
 - Wie sieht die Erwerbspolitik aus? Spiegeln die Bestände für ethnische und fremdsprachige Gruppen die Gesamtsituation des jeweiligen Herkunftslandes bis hin zu dessen aktuellen gesellschaftspolitischen Diskussionen wieder?
 - Gibt es eine Brückenfunktion zwischen dem fremdsprachigen Lektorat und anderen Lektoraten? Werden die vorhandenen deutschen Übersetzungen der ausländischen AutorInnen auch angeschafft, damit den Deutschen die Möglichkeit gegeben werden kann, sich über andere Kulturen zu informieren?
- *Der Auskunft- und Informationsdienst:*
 - Gibt es mehrsprachige Informationsbroschüren, Werbeprospekte, Einführungen in die Bibliotheksbenutzung ...?
 - Verfügt der Auskunftsdienst über kommunale Informationen zu existentiellen Fragen der ethnischen Minderheiten vor Ort?
 - Gibt es Informationen/Sammelmappen/eine Infothek von regionalen und nationalen Adressverzeichnissen ausländischer Institutionen, Vereine, Konsulate, ÄrztInnen etc.?
 - Gibt es – und sei es einmal die Woche – einen Auskunfts- und Beratungsdienst in der Herkunftssprache der Gruppe, die am Ort zahlenmäßig am stärksten vertreten ist?
- *Öffentlichkeitsarbeit und Kooperation:*
 - Besteht Kontaktarbeit mit Ausländerbeauftragten, mit dem Sozialamt, dem Einwohnermeldeamt, dem Kulturamt, der VHS, den Schulen, den Kindergärten und -tagesstätten, den Theatern, den Asylantenwohnheimen, den (ausländischen) Vereinen/Institutionen ...?
 - Wie wird für Dienste/Veranstaltungen der Bibliothek geworben? Wird dabei auch an Orte gedacht, die besonders von ausländischen StaatsbürgerInnen frequentiert werden? (Lebensmittelläden, Räumlichkeiten der Vereine, Stadtteilstellen, Moscheen, Ämter der Stadt ...)? In welcher(n) Sprache(n) erfolgt die Werbung? Über welche Medien? (auch regionale ausländische Rundfunksendungen, Stadtteilzeitungen, Mitteilungen der ausländischen Vereine/Institutionen)?
 - Gibt es einen regelmäßigen Kontakt mit den Schulen vor Ort? Gilt die Bibliothek als kompetente Partnerin in den Fragen eines herkunftssprachlichen Unterrichts, einer außerschulischen Hausaufgabenbetreuung, einer Literaturvermittlung (fremdsprachig und deutsch) über Themen/Situationen – z.B. Leben zwischen zwei Kulturen – die SchülerInnen interessieren könnten? Welche Angebote kann die Bibliothek machen? Wird bei Klasseinführungen in die Bibliotheksbenutzung die sprachliche und kulturelle Mischung der Klassen berücksichtigt?
 - Gibt es einen regelmäßigen Kontakt mit der örtlichen VHS? Inwiefern werden Kultur- und Sprachangebote miteinander abgestimmt? Werden herkunftssprachliche Einführungen angeboten?
- *Programmarbeit:*
 - Inwieweit stellt sich die Öffentliche Bibliothek als Diskursort für den multikulturellen Austausch dar? (Ausstellungen über Hintergründe und Darstellungen anderer Kulturen, über das „Fremde“ in der eigenen Kultur; Veranstaltungen, Vorträge, Diskussionen über aktuelle ausländerInnenpolitische Themen; zweisprachige Literaturlesungen; internationale Filme in Originalsprache ...)
 - Inwiefern wird versucht, im kulturellen Bereich mit ausländischen Vereinen/Institutionen, einzelnen Gruppen zusammenzuarbeiten; Räumlichkeiten anzubieten?
 - Inwieweit sind Feste/Traditionen anderer Kulturen bekannt? Wie werden diese in die Programmarbeit miteinbezogen?
- *Kinder und Jugendarbeit:*
 - Wird Leseförderung auch im Hinblick auf Kinder anderer sprachlicher und kultureller Herkunft betrieben? Gibt es Angebote und Vermittlung herkunftssprachlicher Medien?
 - Gibt es Angebote/Aktivitäten, durch die deutsche Kinder für die Situation des Aufwachsens zwischen zwei Kulturen sensibel werden können?
 - Kann die Bibliothek in Hinblick auf die wohnliche Situation vieler ausländischer Familien zum (nachmittäglichen) Aufenthaltsort für Kinder/Jugendliche ausgeweitet werden? Dies in Zusammenarbeit mit (Sozial)pädagogInnen und weiteren Institutionen?

- *Bibliothekspersonal:*
 - Werden interne Fort- und Informationsveranstaltungen über soziale, kulturelle, politische Hintergründe einzelner ethnischer Gruppen angeboten?
 - Werden Sprachlernangebote gemacht?
 - Wird auf externe Fortbildungsangebote aufmerksam gemacht? Die Teilnahme finanziell und organisatorisch unterstützt?
 - Wie ist der Informationsfluß über die Arbeit der einzelnen Abteilungen; über stattzufindende Aktivitäten?
 - Wird die (multikulturelle) Zielsetzung der Bibliothek von allen MitarbeiterInnen selbstverantwortlich mitgetragen?
- *Ausbildung und Fortbildung:*¹⁴²
 - Warum gibt es keine Angebote über die Themen und Tendenzen ‚fremder‘ Literaturen?
 - Warum gibt es keine Sprachlernangebote in Türkisch, Griechisch, Russisch etc.?
 - Warum werden die bibliothekarischen Herausforderungen, die sich durch die bestehende multikulturellen Gesellschaft ergeben, außer in dem Wahlfach „Soziale Bibliotheksarbeit“ nicht auch (interdisziplinär) in anderen Wahlfächern – z.B. Öffentlichkeitsarbeit, Programmarbeit für Kinder und Jugendliche, Kulturpolitik, Bibliothekspolitik, Bibliotheksmanagement, Informations- und Auskunftsdienst etc. – behandelt und problematisiert?
 - Warum setzen sich die Angebote der überregionalen Fortbildungsveranstaltungen zum Thema ‚AusländerInnenarbeit‘ immer nur mit den Fragen des Bestandsaufbaus fremdsprachigerer Literatur und den Fragen der Öffentlichkeitsarbeit in diesem Bereich auseinander? Warum wird – nach etwa 20jähriger Arbeit in diesem Bereich – nicht endlich einmal die bisherige Arbeit grundsätzlich neu überdacht und auf die Herausforderungen einer multikulturellen Gesellschaft bezogen?

Es ist nicht meine Absicht, eine vollständige Liste der Möglichkeiten des Aufbaus einer multikulturellen Bibliotheksarbeit aufzuführen. Individuelle Vertiefungen und Realisierungen einzelner Bereiche sind erwünscht!

Es ist der Öffentlichen Bibliothek möglich, sich als ein offenes Haus, als ein Ort des Kulturaustausches darzustellen, in dem Fragen der Völkerverständigung und der Fremdenfeindlichkeit öffentlich diskutiert werden können.

7 Schlußbetrachtungen und Ausblick

Es ist deutlich geworden, daß multikulturelle Bibliotheksarbeit derzeit nicht das Bibliothekskonzept der 90er Jahre darstellt. Der größte Teil der Öffentlichen Bibliotheken ignoriert weiterhin den Auftrag, die Dienstleistungen allen ethnischen, fremdsprachigen und kulturellen Gruppen der Gesellschaft gleichermaßen zur Verfügung zu stellen.¹⁴³

Auch wurde dargestellt, daß die Öffentlichen Bibliotheken sich nicht länger den Herausforderungen der Gesellschaft der 90er Jahre entziehen können. Die Öffentlichen Bibliotheken müssen sich ändern. Die ethnische, fremdsprachliche und kulturelle Vielfalt der Gesellschaft muß sich auch in ihren Dienstleistungen widerspiegeln,

ansonsten verlieren sie den Anspruch, eine für jede(n) zugängliche und effektiv arbeitende Einrichtung zu sein! Es wurde aufgezeigt, daß für die Bibliotheken durchaus Möglichkeiten bestehen, sich als Stätte zu präsentieren, in der alle Ethnien gleich behandelt werden und in der Angebote für AusländerInnen nicht als „Sonderaufgabe“ angesehen werden. Es ist der Öffentlichen Bibliothek möglich, sich als ein offenes Haus, als ein Ort des Kulturaustausches darzustellen, in dem Fragen der Völkerverständigung und der Fremdenfeindlichkeit öffentlich diskutiert werden können.

Diese Möglichkeiten müssen jedoch aufgegriffen werden, sie müssen in der Politik der Bibliothek und in der „Alltagsarbeit“ der einzelnen Bibliotheksbereiche durchgesetzt werden. In dem bestehenden pluralistischen System kann es für diese Veränderungen kein allgemeingültiges Konzept geben. Es hängt vom Selbstverständnis jeder einzelnen Bibliothek ab, ob sie sich zu einem Ort der Begegnung und des – multikulturellen – Austausches entwickeln möchte. Die Fragen und Forderungen des aufgeführten Fragenkatalogs können eine Anregung für die notwendige Veränderung des Selbstverständnisses der Bibliotheken darstellen.

Literaturverzeichnis

Selbstständige Literatur:

- Brockhaus Enzyklopädie: 19. veränderte Auflage. Mannheim 1991. Band 15.
- Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): Mobile Bibliotheksversorgung ausländischer Arbeitnehmer: Das Duisburger Modell 1974-1977. Bonn 1978. (Schriftenreihe Bildungsplanung; 28).
- Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (Hrsg.): Bibliotheken 93: Strukturen – Aufgaben – Positionen. Leipzig 1993.
- Buntes Deutschland: Ansichten zu einer multikulturellen Gesellschaft/Heiner Boehncke ... (Hrsg.). Reinbek bei Hamburg 1991.
- Deutsche Bibliotheksstatistik: Teil A: Öffentliche Bibliotheken. Berlin 1992.
- Deutscher Bibliotheksverband e.V.: Die Öffentliche Bibliothek: Standortbestimmungen der Bibliotheken in kommunaler Verantwortung. Ein Programm der neunziger Jahre. Berlin 1989.
- Deutscher Städtetag (Hrsg.): Kulturelle Vielfalt in Deutschland: Empfehlungen für das Zusammenleben in den deutschen Städten. Köln 1992.
- Deutsches Bibliotheksinstitut (Hrsg.): Ausländer in Öffentlichen Bibliotheken: Arbeitshilfen, Adressen, Informationen. Berlin 1984. (DBI-Materialien; 34).
- Es geht auch anders: Leben und lernen in der multikulturellen Gesellschaft/Gabriele Pommerin-Götze ... (Hrsg.). Frankfurt am Main 1992.
- Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Multikulturelle Gesellschaft: Der Weg zwischen Ausgrenzung und Vereinnahmung? Bonn 1991.
- Geier, Jens (Hrsg.): Vielfalt in der Einheit: Auf dem Weg in die multikulturelle Gesellschaft. Marburg 1991.
- Hacker, Rupert: Bibliothekarisches Grundwissen. München (u.a.) 1992.
- Hübner, Emil; Rohlf, H.H.: Jahrbuch der Bundesrepublik Deutschland 1992/93. München 1993.
- Käufer, Hugo Ernst (Hrsg.): Soziale Bibliotheksarbeit: Theorie und Praxis. Berlin 1982. (DBI-Materialien; 18).

142 Hier geht es jetzt nicht mehr um Fragen, sondern um konkrete Forderungen, die sich aus meiner Studienpraxis ergeben haben.

143 Vgl. Richtlinien für Bibliotheksdienstleistungen in multikulturellen Gesellschaften, a.a.O.

Leggewie, Claus: MultiKulti: Spielregeln für die Vielvölkerrepublik. Berlin 1991.

Micksch, Jürgen (Hrsg.): Deutschland – Einheit in kultureller Vielfalt. Frankfurt am Main 1991.

Rassismus und Migration in Europa: Beiträge des Kongresses „Migration und Rassismus in Europa“, Hamburg, 26-30. September 1990. Hamburg 1992.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch 1992. Wiesbaden 1992.

Zielinska, Marie F.; Kirkwood, Francis T. (Hrsg.): Multicultural Librarianship: An international Handbook. München (u.a.) 1992.

Aufsätze in Zeitungen, Zeitschriften und Sammelwerken:

Die Bibliotheken in der Kulturarbeit der Städte: Eine Empfehlung des Deutschen Städtetages 1987. In: „Kommunale Korrespondenz“. Pressedienst des Deutschen Städtetages. Nummer 478 vom 30. März 1987.

Bibliotheken zwischen Budgetierung und Eigenbetrieb. In: BuB 45 (1993) 8, S. 622.

Cohn-Bendit, Daniel; Schmid, Thomas: Wenn der Westen unwiderstehlich wird: Die multikulturelle Gesellschaft muß als Wirklichkeit anerkannt werden. In: „Die Zeit“, Nr. 48 vom 22.11.1991, S. 5.

Funke, Juliane; Seden, Tarik: Erfahrungen mit multikultureller Bibliotheksarbeit. In: Kommunikationsort Stadtbibliothek: 34. Locumer kulturpolitisches Kolloquium. Loccum 1991, S. 104 ff.

Gaitanides, S.: Multikulturelle Gesellschaft. In: „Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte“, 1992/4, S. 316 ff.

Geißler, Heiner: Wir brauchen die Ausländer. In: „Die Zeit“ Nr. 42/1992, S. 83.

Heckel, Jürgen: Multikulturelle Gesellschaft – Ausländerfeindlichkeit und der Auftrag der Öffentlichen Bibliothek. In: BuB 45 (1993) 1, S. 24-31.

Henning, Wolfram; Nagl, Manfred: Berufsbild der Diplombibliothekarin/des Diplombibliothekars an Öffentlichen Bibliotheken. In: BuB 38 (1986) 4, S. 318 ff.

Kappus, Hanna: Zur Integration von Ausländern als bibliothekarische Aufgabe. In: BuB 39 (1987), S. 246-254.

Mücke, Rita; Spribille, Ingeborg: Deutsche Bibliotheken nur für Deutsche? In: „Bibliothek Für Alle“, 2/92, S. 16-18.

Münzel, Nikolaus: Das Modell der Ethnic Minorities Library Services in London. In: BuB 44 (1992) 10/11, S. 914-916.

Multikulturelle Gesellschaft: In: Informationen zur politischen Bildung, Nr. 237/92, S. 29-31.

Radtke, Frank-Olaf: Das schick angerichtete Design der Gesellschaft in den 90er Jahren: Multikulturalismus ist ein modernes und gleichzeitig antiquiertes Konzept. In: „Frankfurter Rundschau“, vom 9.9.1992, S. 16.

Richtlinien für Bibliotheksdienstleistungen in multikulturellen Gesellschaften. Verfaßt von der Section on Library Services for Multicultural Populations der IFLA, 1987. In: „Bibliothek Für Alle“, 1990/1, S. 4-10.

Rommel Manfred: An Weltoffenheit gewinnen. Auf dem Weg in eine multikulturelle Gesellschaft. In: „Die Zeit“, vom 28.10.1991, Nr. 44, S. 9.

Rommel, Manfred: Eine Stadt – verschiedene Nationen. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 138 (1991) 4, S. 91-92.

Schiffer, Eckard: Ein Modebegriff geht um in Europa: die multikulturelle Gesellschaft. In: „Frankfurter Rundschau“, vom 15.08.1991, S. 11.

Schneehorst, Susanne: Bibliotheksarbeit für Ausländer: Bieten zentrale Dienste einen Ausweg? In: BuB 40 (1988) 1, S. 71-75.

Schneehorst, Susanne: Multikulturelle Bibliotheksarbeit. In: „FHB aktuell“, 1/93, S. 3.

Schwarz Detlev: Bibliotheksarbeit für Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. In: Bibliotheksweerk für Immigranten: Een Handboek. Den Haag, 1989, S. 114-116.

Das Tor der Kulturen weit öffnen: Eindeutiges Ja zur Integration von Ausländern unter Wahrung der kulturellen Identität. In: Amtsblatt Stuttgart, Nr. 3/1993, S. 3.

Unveröffentlichte Dokumente:

Ausländerprogramm der Stadt Nürnberg: Fortschreibung 1992. Nürnberg 1992.

Kassettenprogramme für ausländische Mitbürger e.V.: Jubiläumsausgabe zum fünf-jährigen Bestehen des Vereins. München 1984.

Landeshauptstadt Stuttgart/Bürgermeisteramt: Leitlinien zur Integration ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger. Stuttgart 1991.

Landeshauptstadt Stuttgart/Oberbürgermeister: Weiterentwicklung der Kulturarbeit ausländischer Einwohner in Stuttgart. Konzeptionspapier der Dienststelle für Ausländerarbeit beim Kulturamt Stuttgart vom 20.03.1991.

Lufen, Peter: Projekt 1107: Auswahl und Beschaffung von Literatur für ausländische Mitbürger. Abschlußbericht. Ohne Ort. 1985.

Mediothek Stuttgart: Besucherumfrage 1993. Interne Arbeitsunterlage. Stuttgart 1993.

Öffentliche Bibliothek: Gutachten der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung (KGST). Bonn 1973.

Stadtbücherei Stuttgart: Positionspapier. Stuttgart 1993

Vaupel, Michaela: „Living together“ – Öffentliche Bibliothek und multikulturelle Bibliotheksarbeit: soziologische Grundlagen und ausgewählte Beispiele aus der Bibliothekspraxis Hamburg 1992. (Diplomarbeit)

Wörz Susanne: Wie der ganz normale Schulalltag weltoffener werden könnte. Reutlingen 1993. Internes Arbeitspapier.

Anschrift der Autorin:

Corinna Carstensen
Mainhardter Str. 11
D-71640 Ludwigsburg